



FAIRER HANDEL UND NACHHALTIGKEIT

DISKUSSIONSPAPIER VON CHRISTOPH ALBUSCHKAT



**FORUM
FAIRER
HANDEL**

www.forum-fairer-handel.de

INHALT

1	EINFÜHRUNG	2
2	NACHHALTIGKEIT – VOM SÄCHSISCHEN FORST ZUM LEITBILD FÜR DIE GLOBALE ENTWICKLUNG	3
2.1	Die Entstehung des Leitbildes für eine nachhaltige Entwicklung	
2.2	Ein kritischer Blick auf den Nachhaltigkeits-Diskurs aus entwicklungspolitischer Sicht	
2.3	Aktueller Stand und Herausforderungen in der Nachhaltigkeitsdebatte	
2.4	Mehr Siegel = mehr Nachhaltigkeit?	
3	EINORDNUNG DES FAIREN HANDELS IN DIE NACHHALTIGKEITSDEBATTE	9
3.1	Definition und Anspruch des Fairen Handels	
3.2	Die Relevanz des Begriffes „Nachhaltigkeit“ für die Fair-Handels-Akteure im Norden	
3.3	Der Beitrag des Fairen Handels zu einer nachhaltigen Entwicklung bei den Produzentengruppen	
3.4	Die Beiträge des Fairen Handels zur Nachhaltigkeitsdebatte	
4	MEHR NACHHALTIGKEIT! POTENTIALE FÜR DEN FAIREN HANDEL	14
4.1	Mehr Nachhaltigkeit auf der praktischen Ebene	
4.2	Anknüpfungspunkte für den Fairen Handel auf der Diskursebene – Themen und Akteure	
5	ZUSAMMENFASSUNG: FAIRER HANDEL UND NACHHALTIGKEIT – MÖGLICHKEITEN UND HERAUSFORDERUNGEN	17
	LITERATUR	19
	INTERVIEWPARTNER_INNEN	

„Doch Zukunftsfähigkeit ist nicht ohne die Achtung der Existenzrechte der Armen und Machtlosen auf dem Globus zu haben, und diese Achtung lässt sich nicht anders realisieren, als auch in der Handelspolitik der Priorität für die Armen zum Durchbruch zu verhelfen.“

(Brot, eed, BUND 2008, S. 605)

1 EINFÜHRUNG

Das Leitbild der Nachhaltigkeit dominiert seit dem „Erdgipfel von Rio“ 1992 die politische Agenda. In keinem Regierungsprogramm darf das Ziel einer nachhaltigen Entwicklung fehlen, Global Player heben in ihren Nachhaltigkeitsberichten ihre Beiträge zu einer umwelt- und sozialverträglichen Entwicklung hervor und als Verkaufsargument für Produkte und Dienstleistungen ist „Nachhaltigkeit“ ebenfalls ein gerne genutztes Attribut. Auch der Faire Handel sieht sich eng verbunden mit dem Leitbild der Nachhaltigkeit, nimmt er doch für sich in Anspruch, in allen drei Dimensionen der Nachhaltigkeit – Ökologie, Ökonomie und Soziales – vorbildliche Beiträge zu einer nachhaltigen Entwicklung zu leisten.

Im Jahr 2012 stand das Thema „Nachhaltigkeit“ wegen der Folgekonferenz „Rio + 20“ im Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit – sowohl der internationalen Staatengemeinschaft, aber auch der NGOs weltweit. Diese Konferenz war auch für die Mitglieder des Forum Fairer Handel (FFH) Anlass, sich mit der Frage zu beschäftigen, wo der Faire Handel in der Nachhaltigkeitsdebatte zu verorten ist. Das vorliegende Diskussionspapier soll dieser Frage nachgehen und den Akteuren des Fairen Handels Impulse geben für eine weitere Auseinandersetzung mit dem Thema „Nachhaltigkeit“.

Nach einem Rückblick auf die Entwicklung des Leitbildes der nachhaltigen Entwicklung und einer kritischen Betrachtung der Nachhaltigkeitsdebatte werden in Kapitel 3 die Beiträge des Fairen Handels zu einer nachhaltigen Entwicklung beleuchtet. Dabei betrachtet der Autor sowohl die praktischen Leistungen, die die Akteure des Fairen Handels im Norden wie im Süden erbringen, als auch die bisherigen Beiträge des Fairen Handels zur politischen Nachhaltigkeitsdebatte. Im Anschluss daran gibt der Autor in Kapitel 4 zum einen Denkanstöße, an welchen Stellen der Lieferkette des Fairen Handels die beteiligten Akteure Prozesse kritisch reflektieren und gegebenenfalls im Sinne der Nachhaltigkeit weiterentwickeln können. Zum anderen werden Ansatzpunkte genannt, wo und mit welchen Themen der Faire Handel in Deutschland die Nachhaltigkeitsdebatte befeuern und qualifizieren kann. Die in diesem Papier beleuchteten Aspekte sollen somit den Akteuren des Fairen Handels Anregungen geben, sich kritisch mit ihrem Verhältnis zum Thema „Nachhaltigkeit“ auseinander zu setzen und dienen darüber hinaus auch der allgemeinen Fortbildung der im Fairen Handel Engagierten.

Als Datenquelle hat der Autor zum einen aktuelle Literatur konsultiert und laufende politische Debatten verfolgt. Darüber hinaus hat der Autor Interviews mit Fachleuten sowohl des Fairen Handels als auch von entwicklungspolitischen NGOs bzw. von auf den Nachhaltigkeitsdiskurs spezialisierten Organisationen geführt (siehe S. 19). Außerdem sind die Ausführungen beim Fachgespräch des FFH zum Fairen Handel in der Wertschöpfungskette im Januar 2013 sowie diverse Informationen aus Vorträgen bei der BioFach-Messe 2013 in die Erstellung des Papiers eingeflossen. Die Denkanstöße sind als Positionen des Autors bzw. der befragten Interviewpartner_innen zu verstehen und dienen als Beitrag zur Diskussion über das Thema „Nachhaltigkeit“ in der deutschen Fair-Handels-Szene.



2 NACHHALTIGKEIT – VOM SÄCHSISCHEN FORST ZUM LEITBILD FÜR DIE GLOBALE ENTWICKLUNG

2.1 DIE ENTSTEHUNG DES LEITBILDES FÜR EINE NACHHALTIGE ENTWICKLUNG

Das Schlagwort „Nachhaltigkeit“ ist mit der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro in die Wahrnehmung der Weltöffentlichkeit gerückt und seitdem zu dem Leitprinzip für die menschliche Entwicklung avanciert. Der Grundgedanke, der hinter dem Leitbild der Nachhaltigkeit steckt, ist hingegen schon sehr alt und in vielen Kulturen zu finden. Letztlich kann auch das biblische Gebot, der Mensch solle die Erde bebauen und bewahren (Genesis 2, 15) als Aufforderung zu einem nachhaltigen, zukunftsfähigen Wirtschaften verstanden werden.

Das dem heutigen Verständnis des Nachhaltigkeitsbegriffes zugrunde liegende Prinzip ist in der Mitte des 17. Jahrhunderts aus einer ökonomischen Notsituation heraus entstanden, und zwar im Bereich der Forstwirtschaft. Der Schiffbau für militärische und zivile Zwecke, der Ausbau von Stollen und die Verhüttung von Erzen führten zu einem rücksichtslosen Abholzen der Wälder in verschiedenen Regionen Mitteleuropas. Durch den drohenden Mangel an Holz sah man die militärische und wirtschaftliche Entwicklung in Gefahr, so dass Forstleute mahnten, nur soviel Holz zu schlagen, dass der Bestand erhalten bleibt. 1713, vor genau 300 Jahren also, hat der sächsische Oberberghauptmann Hans Carl von Carlowitz das Prinzip in der in Leipzig erschienenen „Sylviculture oeconomica“ zum ersten Mal wissenschaftlich festgehalten. Die Kernaussage lautet: Es soll nur soviel Holz geschlagen werden, wie im gleichen Zeitraum nachwächst. Gerade auch für die heutige Situation essentiell ist die Forderung von Carlowitz', dass die menschliche Ökonomie sich in die Regenerationsfähigkeit der Natur einbetten muss (Grober 2013, S. 4).

Das Prinzip der Nachhaltigkeit setzte sich im 18. Jahrhundert im gesamten mitteleuropäischen Forstwesen durch und wurde auch von anderen Naturwissenschaftler_innen, Forscher_innen und Philosoph_innen aufgegriffen. Zunehmende Umweltprobleme durch die voranschreitende Industrialisierung sowie die wachsende Bevölkerung führten zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu ersten internationalen Konferenzen zu Themen des Naturschutzes, zur Ausweisung der ersten Nationalparks und zur Gründung von Umweltschutzorganisationen.

Nach dem 2. Weltkrieg gewannen Umweltthemen durch die Auswirkungen der industriellen und landwirtschaftlichen Entwicklung weiter an Bedeutung und führten zur ersten UN-Umweltkonferenz in Stockholm 1972. In dieser Zeit fand eine Veränderung des Blickwinkels statt, weg von der Betrachtung einzelner, isolierter Umweltprobleme, hin zu einer ganzheitlichen Betrachtung der Erde als Ökosystem. Das erste Foto der Erde aus dem Weltall zu dieser Zeit trug einen großen Teil dazu bei, die Erde als verletzlich und begrenztes System wahrzunehmen. Eine zusätzliche Erweiterung der Perspektive bestand darin, dass zunehmend die Verknüpfung von Umwelt- und Entwicklungsproblemen gesehen wurde.

Die 1983 von den Vereinten Nationen eingesetzte Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, besser bekannt unter dem Namen Brundtland-Kommission, präsentierte 1987 ihren Bericht, der den Begriff „Nachhaltigkeit“ erstmals einer großen Öffentlichkeit bekannt machte. Der Bericht enthält auch die Definition einer nachhaltigen Entwicklung, die bis heute gebräuchlich ist (siehe „Anstelle einer Definition ...“).

ANSTELLE EINER DEFINITION ...

Es ist sehr schwierig, den Begriff „Nachhaltigkeit“ eindeutig zu definieren, zumal er in den letzten 20 Jahren je nach Intention mit sehr beliebigen Inhalten gefüllt wurde. Etymologisch betrachtet bedeutet „nachhalten“ soviel wie „zurückhalten, bewahren, aufrechterhalten, unterhalten“, was sich mit der lateinischen Herkunft „sustinere“ des englischen Wortes „sustain“ deckt. Eine nachhaltige Entwicklung ist also eine Entwicklung, die dauerhaft aufrechterhalten werden kann bzw. die so mit Ressourcen umgeht, dass eine dauerhafte Entwicklung möglich ist.

Diese Bedeutung wird auch mit der bis heute weltweit anerkannten **Definition der Brundtland-Kommission** transportiert: **„Eine nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.“** (Brundtland-Bericht 1987)

Für den Zweck dieses Papiers ist es hilfreich, sich weitere Implikationen bewusst zu machen, die in der Literatur dem Begriff „Nachhaltigkeit“ zugeschrieben werden:

- Für die Brundtland-Kommission sind mit „Bedürfnissen“ gerade und vor allem auch die Bedürfnisse der Ärmsten der Welt gemeint. Der Aspekt der sozialen Gerechtigkeit ist somit „im Brundtland-Bericht für den Nachhaltigkeitsbegriff konstitutiv.“ (Brot für die Welt/eed 2011).
- Nachhaltigkeit impliziert Gerechtigkeit gegenüber Menschen überall auf der Welt und auch gegenüber zukünftigen Generationen (Grober 2013).
- Nachhaltigkeit muss Handlungs- und Gestaltungsoptionen für andere offen halten (Biesecker et al, S. 2).
- Die Beseitigung von Armut als unabdingbare Voraussetzung für eine nachhaltige Entwicklung ist eine Aufgabe von grundlegender Bedeutung (Grundsatz 5 der Rio-Deklaration).
- Nachhaltigkeit ist kein abgeschlossener Begriff, sondern ein dauerhafter Prozess (Spindler, S. 17).
- Der Prozess der Nachhaltigkeit verlangt nach Partizipation.
- Die Definition von Nachhaltigkeit ist abhängig vom kulturellen Hintergrund, von ökologischen Gegebenheiten und vom Stand der wirtschaftlichen Entwicklung.

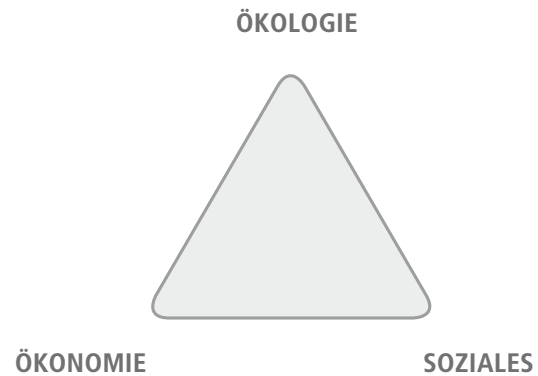
Die geradezu inflationäre Nutzung des Begriffes „Nachhaltigkeit“ zeigt, dass er positiv besetzt ist und großen Gestaltungsspielraum bietet. Er wird daher auch als „Containerbegriff“ bezeichnet, der vom jeweiligen Nutzer mit den Inhalten gefüllt wird, die den eigenen Kommunikationszielen dienen.

Auch der Begriff „Entwicklung“ bietet große Interpretationsspielräume und kann mit unterschiedlichen Intentionen verwendet werden. Für den Autor impliziert der Begriff nicht die Annahme, dass der westliche Entwicklungsweg absolut gesetzt wird und andere Menschen und Staaten diesem Weg folgen müssen. Vielmehr geht es, z. B. in Bezug auf die Produzentenpartner des Fairen Handels, um die Entfaltung („Entwicklung“) und Stärkung von eigenen Potentialen, die sich an lokalen Gegebenheiten orientieren.

Der Bericht der Brundtland-Kommission gab den Anstoß für die erste UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung, die 1992 in Rio de Janeiro stattfand. Neben einer Reihe von Abkommen und Vereinbarungen, die diese Konferenz hervorgebracht hat – unter anderem der Agenda 21 – gilt sie als Startschuss für den Siegeszug des Konzeptes einer nachhaltigen Entwicklung. Umwelt- und

Entwicklungsprobleme wurden fortan als zwei Seiten der gleichen Medaille gesehen, die gemeinsam angegangen werden müssen, um eine zukunftsfähige, nachhaltige Entwicklung zu erreichen.

Ebenso von grundlegender Bedeutung ist die bildliche Darstellung einer nachhaltigen Entwicklung in Form eines Dreiecks, das sich zwischen der ökologischen, der ökonomischen und der sozialen Dimension, die zueinander in Wechselwirkung stehen, aufspannt. Eine nachhaltige Entwicklung ist demnach eine Entwicklung, die alle drei Dimensionen berücksichtigt. Auf die irreführenden Interpretationen, die dieses „magische Dreieck der Nachhaltigkeit“ zulässt, geht der Autor in Kapitel 2.2 ein.



Das Nachhaltigkeitsdreieck

Bei den Nachfolgekonferenzen – Rio+5 in New York, Rio+10 in Johannesburg und Rio+20 in Rio de Janeiro – ist es nicht gelungen, weitreichende, dringend erforderliche Vereinbarungen zur Bewältigung der großen ökologischen und sozialen Krisen zu treffen. Nach Meinung der im Forum Umwelt und Entwicklung organisierten Verbände besteht das wichtigste Ergebnis von Rio+20 in dem Beschluss, globale Nachhaltigkeitsziele (Sustainable Development Goals, SDGs) für alle Länder aufzustellen. Sie sollen nachprüfbar Ziele für Industrie- und Entwicklungsländer festlegen und damit die alleine auf die Entwicklungsländer ausgerichteten Millennium Development Goals (MDGs) erweitern und werden somit die Nachhaltigkeitsdiskussion der nächsten Jahre mit bestimmen (siehe Kapitel 2.3). Auf eine Stärkung der internationalen Organisationen, die dem Prinzip der Nachhaltigkeit in der internationalen Politik ein größeres Gewicht hätten verleihen sollen, konnte man sich nicht verständigen.

2.2 EIN KRITISCHER BLICK AUF DEN NACHHALTIGKEITS-DISKURS AUS ENTWICKLUNGSPOLITISCHER SICHT

Neben dem Schwachpunkt des großen Interpretationsspielraums, den das Leitbild der Nachhaltigkeit lässt, kann aus entwicklungspolitischer Sicht ein weiteres großes Defizit festgestellt werden: Der dem Leitbild der nachhaltigen Entwicklung innewohnende Zielkonflikt zwischen ökologischen, ökonomischen und sozialen Anliegen wird oftmals ignoriert, statt benannt und ausgetragen zu werden.

Zielkonflikte benennen und austragen

In weiten Teilen der Nachhaltigkeitsdebatte ist die Vorstellung verbreitet, dass bei einer nachhaltigen Entwicklung die drei Aspekte Ökologie, Ökonomie und Soziales gleichberechtigt zueinander stehen. Visualisiert wird dieses Bild in Form eines gleichschenkligen Dreiecks – dem „magischen“ oder „goldenen“ Dreieck

der Nachhaltigkeit. Angesichts der Vielzahl und Größe der globalen Krisen – Stichwort Hungersituation, Klimawandel, Finanzkrise, ... - und der Endlichkeit des Planeten Erde kann jedoch von einer Gleichberechtigung nicht die Rede sein. Vielmehr bedarf es ökologischer und sozialer Leitplanken, innerhalb derer sich wirtschaftliches Handeln entfalten kann – wie es beim Fairen Handel durch soziale und ökologische Standards der Fall ist. Denn weder sind die ökologischen Grenzen dieses Planeten beliebig erweiterbar, noch ist der weltweite soziale Frieden sicherzustellen, wenn einem Großteil der Weltbevölkerung die Befriedigung elementarer Grundbedürfnisse verwehrt wird. Anders formuliert: Werden ökologische und soziale Grenzen dauerhaft verletzt, geht das auch zu Lasten der wirtschaftlichen Entwicklung. Als Beispiel sei der Klimawandel genannt, der teilweise heute schon deutliche Auswirkungen auf die Landwirtschaft weltweit hat (siehe Forum Fairer Handel 2012).

Diese Zielkonflikte müssen benannt werden und zu entsprechenden politischen Rahmenbedingungen führen. In diesem Zusammenhang ist die Frage zu stellen, ob es reicht, Produkte und Dienstleistungen ein bisschen grüner zu machen – Stichwort Green Economy – oder ob es nicht vielmehr eines tiefgreifenden Umdenkens bedarf und das westliche Wachstumsmodell in Frage gestellt werden muss. Georg Stoll von MISEREOR weist in diesem Zusammenhang auf die „große Transformation“ hin, von der der Wissenschaftliche Beirat für Globale Umweltveränderungen der Bundesregierung spricht. Einige Denkansätze lösen sich vom Bruttozialprodukt als maßgeblichen Indikator für den Entwicklungsstand eines Landes. So fließen in den 2006 entwickelten „Happy Planet Index“ die Parameter des ökologischen Fußabdrucks, der Lebenserwartung und der Lebenszufriedenheit ein. Bei dieser Betrachtungsweise gibt es Parallelitäten zur Weltanschauung des „Buen Vivir“ aus dem Andenraum, das üblicherweise mit „Gutes Leben“ übersetzt wird und eine Lebensweise meint, die auf die Zufriedenheit aller Mitglieder einer Gesellschaft abzielt, ohne auf Kosten der Natur oder anderer Menschen zu leben. Dass das Konzept einer nachhaltigen Entwicklung ökonomische Begrenzungen enthält, hat sowohl der Erfinder des Konzeptes, Carl von Clausewitz, vor 300 Jahren festgestellt als auch die Brundtland-Erklärung dargelegt: Die Wirtschaft muss begrenzt werden, um die ökologische Tragfähigkeit des Systems nicht zu gefährden.

Paradoxerweise wird ausgerechnet in der Agenda 21, also dem Aktionsprogramm für eine nachhaltige Entwicklung im 21. Jahrhundert, eine freie Wirtschaft als Wegbereiter für eine nachhaltige Entwicklung gesehen. Das Aktionsprogramm zielt darauf ab, die weltweite Armut zu bekämpfen und die Umwelt zu schützen. Diese Ziele sollen durch ein offenes, diskriminierungsfreies Welthandelssystem erreicht werden. So heißt es in Kapitel 2.10 a) der Agenda 21: „Die internationale Gemeinschaft sollte demzufolge dem Protektionismus Einhalt gebieten und ihn umkehren, um eine weitere Liberalisierung und Expansion des Welthandels zum Vorteil aller Länder, insbesondere der Entwicklungsländer, zu bewirken.“ Die dahinter stehende Theorie besagt, dass wirtschaftliches Wachstum zu ökologischer Nachhaltigkeit und sozialem Wohlstand führt. Die Gründung der Welthandelsorganisation (WTO) im Jahr 1995 – also drei Jahre nach der Verabschiedung der Agenda 21 – manifestiert die Absicht der wirtschaftsstarken Nationen, den Welthandel weiter zu liberalisieren. Die WTO hat einen freien Welthandel ohne Hürden und Diskriminierungen zum Ziel, wohingegen für eine nachhaltige Entwicklung gerade Leitplanken und Regulierungen vonnöten wären. Denn Fakt ist, dass die Exporte der Agrarüberschüsse aus den reichen Ländern des Nordens vielfach die kleinbäuerliche Landwirtschaft im Süden zerstören und somit ein freier Handel das Gegenteil von Nachhaltigkeit bewirkt.

Nachhaltigkeit – eine Frage der Abwägung

Ein grundsätzliches Dilemma des Leitbildes der nachhaltigen Entwicklung besteht darin, dass immer abgewogen werden muss, welchem der drei Bereiche Ökologie, Ökonomie und Soziales welches Gewicht beigemessen wird. Denn weil die drei Dimensionen in enger Wechselwirkung zueinander stehen, hat die Gewichtung eines Bereiches unmittelbare Auswirkungen auf die anderen Bereiche.



MEILENSTEINE IN DER ENTWICKLUNG DES NACHHALTIGKEITSKONZEPTE

- 17. Jh Grundgedanke der nachhaltenden Forstwirtschaft
- 1713 Erscheinen der „Sylviculture oeconomica“ in Leipzig
- 1972 Erste UN-Umweltkonferenz in Stockholm
Einrichtung Weltumwelttag am 5. Juni
Gründung des Umweltprogramms der Vereinten Nationen
- 1972 Bericht des Club of Rome über die „Grenzen des Wachstums“
- 1987 Brundtland-Report „Unsere gemeinsame Zukunft“
Definition nachhaltige Entwicklung
- 1992 UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro
u. a. Beschluss der Agenda 21, des Aktionsprogramms für das 21. Jahrhundert
- 1996 Studie „Zukunftsfähiges Deutschland: Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung“ erscheint, herausgegeben von BUND und Misereor
- 2000 Verabschiedung der acht Millennium-Entwicklungsziele durch die Vereinten Nationen
- 2001 Einberufung des „Rat für nachhaltige Entwicklung“ in Deutschland durch die Bundesregierung
- 2002 Rio + 10 Konferenz in Johannesburg
Die Bundesregierung beschließt erstmals eine Nachhaltigkeitsstrategie für Deutschland
- 2008 Studie „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“ erscheint, herausgegeben von BUND, Brot für die Welt und Evangelischem Entwicklungsdienst
- 2011 Enquetekommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität – Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der sozialen Marktwirtschaft“ nimmt ihre Arbeit auf Bundesebene auf
- 2012 UN-Folgekonferenz „Rio + 20“

So kann aus ökologischer Sicht z. B. die Sinnhaftigkeit der Schnittblumenproduktion in Ostafrika in Frage gestellt werden. Die Blumenplantagen haben einen hohen Wasserverbrauch, der mit dem Verbrauch der dort lebenden Menschen und Tiere in Konkurrenz steht. Auf der anderen Seite schaffen die Plantagen mehr als 150.000 Arbeitsplätze für die Menschen vor Ort. Wer soll auf der Basis von welchen Kriterien entscheiden, welcher Bereich hier die größere Priorität genießen sollte? An dieser Stelle wird deutlich, dass der Anspruch, eine nachhaltige Entwicklung befördern zu wollen, sehr komplexe Prozesse auslösen kann und es eines Instrumentariums bedarf, die tatsächlichen Folgen bestimmter Schritte auszuwerten. Und es braucht Indikatoren, mit deren Hilfe gemessen werden kann, ob die beabsichtigten Wirkungen eingetroffen sind und ob die positiven Wirkungen gegenüber möglichen negativen Folgen überwiegen. In einer Studie für den Weltladen-Dachverband und Naturland (DITSL 2009) stellen die Autor_innen fest, dass viele Definitionen von Nachhaltigkeit Grundsätze festlegen, ohne gleichzeitig auch Indikatoren zu benennen, wie Nachhaltigkeit gemessen werden kann.

2.3 AKTUELLER STAND UND HERAUSFORDERUNGEN IN DER NACHHALTIGKEITSDEBATTE

Der Rio-Prozess hat in den vergangenen Jahren weitreichende Auswirkungen auf Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft gehabt. Das Leitbild der Nachhaltigkeit ist zum Fahrplan für die globale Entwicklung avanciert – mit allen Definitionsunschärfen und Interpretationsspielräumen, die es beinhaltet. Das klassische Drei-Säulen-Modell – Ökologie, Ökonomie und Soziales - dient nach wie vor als anerkanntes Schaubild der Nachhaltigkeit und die Brundtland-Definition weiterhin als die Definition einer nachhaltigen Entwicklung. „Nachhaltigkeit“ ist in weiten Teilen der Gesellschaft angekommen und hat vielfältige Aktivitäten auf zivilgesellschaftlicher, politischer und wirtschaftlicher Ebene ausgelöst.

Wachsendes Bewusstsein in der Bevölkerung

Laut der Umweltbewusstseinsstudie des Umweltbundesamtes von 2010 hat sich der Bekanntheitsgrad des Begriffes der nachhaltigen Entwicklung in der deutschen Bevölkerung in den Jahren von 2000 bis 2010 von 13 auf 43 % mehr als verdreifacht. Dabei ist die Bekanntheit in den gesellschaftlichen Leitmilieus, die auch dem Fairen Handel gegenüber aufgeschlossen sind, deutlich höher als im Durchschnitt der Bevölkerung (BMU/UBA 2010, S. 40). Der Studie nach stehen zwei Drittel der Deutschen „nachhaltigen“ Lebensmitteln (= regional, bio, fair) offen gegenüber, wohingegen die tatsächliche Kaufbereitschaft deutlich darunter liegt und meistens am höheren Preis scheitert. Auch das zivilgesellschaftliche Engagement hat starken Auftrieb erhalten, was sich z. B. in mehreren tausend Lokale Agenda-21-Prozessen alleine in Deutschland sowie in der Gründung unzähliger NGOs, die im Bereich der Nachhaltigkeit arbeiten, niederschlug. Viele Akteure des Fairen Handels haben den Rückenwind von Rio genutzt, wovon u. a. die Einführung zahlreicher Agenda-Kaffees zeugt. Einige Fair-Handels-Organisationen stellen ihre Arbeit als Inbegriff einer nachhaltigen Entwicklung im sozialen, ökologischen und ökonomischen Bereich dar. Sowohl die Standards von Fairtrade International als auch die der World Fair Trade Organisation (WFTO) beziehen sich auf die drei Säulen Ökologie, Ökonomie und Soziales und fußen somit auf dem Leitbild der nachhaltigen Entwicklung.

„Nachhaltigkeit“ auf der politischen Agenda

Der Begriff der Nachhaltigkeit gehört seit vielen Jahren zum Grundvokabular aller Politiker_innen. Keine Regierungserklärung

kommt mehr ohne Bekenntnis zum Ziel einer nachhaltigen Entwicklung aus und in der Schweiz ist das Ziel einer nachhaltigen Entwicklung in der Verfassung verankert. In Deutschland hat die Politik eine Vielzahl an Kommissionen, Räten und Ausschüssen eingesetzt, die Strategien für eine nachhaltige Entwicklung erstellen und die Bundesregierung bei der Umsetzung derselben beraten sollen. Einige Beispiele:

- Die Bundesregierung hat 2002 eine **nationale Nachhaltigkeitsstrategie** mit dem Titel „Perspektiven für Deutschland“ beschlossen, die fortlaufend weiterentwickelt wird. (www.bmu.de/N46334/)
- Im **Staatssekretärsausschuss für nachhaltige Entwicklung** sind alle Ressorts der Bundesregierung vertreten. Laut Selbstdarstellung gehört es zu seinen Aufgaben, „die nationale Nachhaltigkeitsstrategie umzusetzen, inhaltlich weiter zu entwickeln und den Stand der Umsetzung regelmäßig zu überprüfen.“ Die Berichte des Ausschusses sind im Internet einsehbar. (www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Themen/Nachhaltigkeitsstrategie/2-der-Staatssekretarsausschuss/_node.html)
- Der **Parlamentarische Beirat für nachhaltige Entwicklung** hat sich Anfang 2010 konstituiert, nachdem der Bundestag Ende 2009 seine Einsetzung beschlossen hatte. Der Beirat hat 22 Mitglieder, die sich je nach Sitzen aus den im Bundestag vertretenen Parteien zusammensetzen. Er soll die nationale Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung und die europäische Nachhaltigkeitsstrategie parlamentarisch begleiten und Empfehlungen abgeben. Im Zuge seiner Arbeit hört der Beirat u. a. Sachverständige an. Auch von diesem Gremium sind Berichte auf der Website einsehbar, so z. B. ein Video-Mitschnitt der Beratung zum Thema „Nachhaltige Lebensmittelproduktion“ vom 20. Februar 2013. (www.bundestag.de/bundestag/gremien/nachhaltigkeit/index.jsp)
- Der **Rat für nachhaltige Entwicklung** wurde 2001 von der Bundesregierung einberufen. Ihm gehören 15 Personen des öffentlichen Lebens an. Zu den Aufgaben des Rates gehört es unter anderem, relevante Themen zu benennen und in Form von Konsultationen und Workshops aufzubereiten, damit sie in die Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung einfließen können. Ein weiterer Aufgabenbereich besteht darin, das Thema „Nachhaltigkeit“ in der Öffentlichkeit bekannt zu machen, wozu die Ausrichtung der Aktionswoche Nachhaltigkeit (in 2013: 15. bis 21. Juni, www.aktionswoche-nachhaltigkeit.de/) durch den Rat einen Beitrag leistet. Der vom Rat herausgegebene Ratgeber „Nachhaltiger Warenkorb“ (www.nachhaltiger-warenkorb.de) dient als Orientierungshilfe für einen nachhaltigen Einkauf. (www.nachhaltigkeitsrat.de)
- Die **Enquetekommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität – Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der sozialen Marktwirtschaft“** soll den Stellenwert von Wachstum in Wirtschaft und Gesellschaft ermitteln, einen ganzheitlichen Wohlstands- und Fortschrittsindikator entwickeln und die Möglichkeiten und Grenzen der Entkopplung von Wachstum, Ressourcenverbrauch und technischem Fortschritt ausloten. (www.bundestag.de/bundestag/gremien/enquete/wachstum/index.jsp)
- Das **Statistische Bundesamt** gibt seit 2006 alle zwei Jahre einen Indikatorenbericht zur nachhaltigen Entwicklung in Deutschland heraus. (www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/Indikatoren/Nachhaltigkeitsindikatoren/Nachhaltigkeitsindikatoren.html)
- Darüber hinaus gibt es unzählige weitere Gremien, die sich auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene mit Nachhaltigkeitsthemen beschäftigen, -strategien entwickeln und -berichte vorlegen.

Nachhaltigkeit in der Wirtschaft – zwischen Greenwashing und ersten Fortschritten

Auch die Wirtschaft hat den Begriff der Nachhaltigkeit für sich entdeckt und nutzt ihn vielfältig. Dazu zählen sehr viele ernstzunehmende Initiativen und Bemühungen, die eigene Nachhaltigkeitsbilanz positiver zu gestalten. Viele Unternehmen unterziehen sich Öko-Audits und Zertifizierungen und stellen sich dem kritischen Dialog mit NGOs. So sind beispielsweise in den vergangenen Jahren einige namhafte Hersteller von Outdoor-Bekleidung der Fair Wear Foundation beigetreten, um an der Verbesserung der Standards in ihrer Lieferkette zu arbeiten.

Auf der anderen Seite steht das von vielen Unternehmen praktizierte Greenwashing, also der Versuch, mit Hilfe von vermeintlich unabhängigen Siegeln und Zeichen ihren Produkten den Anschein einer größeren Nachhaltigkeit zu verleihen, als sie tatsächlich gegeben ist. Zwischen diesen beiden Extrema gibt es vielerlei Abstufungen, wie Unternehmen versuchen, kleinere oder größere Schritte in Richtung Nachhaltigkeit zu gehen. Eine Folge dieser Entwicklung ist, dass es auf dem deutschen Markt mittlerweile eine unüberschaubare Zahl von Zeichen und Siegeln gibt, die zum einen teilweise wenig aussagekräftig sind und in der Summe das Gegenteil von dem bewirken, was sie erreichen sollen: Orientierungshilfe für die Verbraucher_innen geben. Auch die zunehmenden Aktivitäten der Wirtschaft im Bereich der Corporate Social Responsibility (CSR, zu deutsch etwa „unternehmerische Gesellschaftsverantwortung“) sind in diesem Zusammenhang zu nennen. Mit CSR-Maßnahmen wird ein Beitrag der Wirtschaft zur nachhaltigen Entwicklung beschrieben, der über die gesetzlichen Vorgaben hinaus geht. Kritiker werfen Unternehmen vor, dass sie CSR u. a. einsetzen, um ihr Image aufzupolieren und von der Tatsache abzulenken, dass ihr „normales“ Wirtschaften oftmals alles andere als nachhaltig ist. Darüber hinaus werfen NGOs wie z. B. Germanwatch gerade den deutschen Unternehmen und der Bundesregierung vor, auf der Freiwilligkeit von CSR-Maßnahmen zu bestehen und sich gegen Bemühungen der UN und der EU zu stellen, eine größere Verbindlichkeit der CSR-Maßnahmen zu erreichen.

Trotz allem: Zahl und Ausmaß der Krisen nimmt zu ...

Ungeachtet der zahlreichen Initiativen aus Zivilgesellschaft, Politik und Wirtschaft belegen die wachsenden weltweiten Krisen – angefangen beim Klimawandel über die Finanzkrise bis hin zum Verlust der Artenvielfalt und dem Problem des Welthungers – auf dramatische Weise, dass die Weltgemeinschaft von einer erfolgreichen Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung noch weit entfernt ist. Während die Studie „Die Grenzen des Wachstums“ 1972 auf mathematischen Modellen beruhte, ist heutzutage an vielen Stellen „live“ zu beobachten, dass die Grenzen des Planeten erreicht werden bzw. teilweise bereits überschritten wurden. Inseln im Ozean werden vom steigenden Meeresspiegel verschluckt, die Begrenzung des Temperaturanstiegs um 2°C scheint fraglich und Stichworte wie „peak oil“ bzw. „peak everything“ deuten das absehbare Ende einiger Rohstoffvorräte an.

Die Produktions- und Konsummuster in den Industrieländern bleiben weitgehend unverändert und das Wachstum in einigen Schwellenländern sorgt für einen dramatischen Anstieg der Nachfrage nach Rohstoffen und Energie sowie der Emissionen. Hinzu kommt der sogenannte Rebound-Effekt, also die Tatsache, dass Verbesserungen bei der Ressourceneffizienz von Waren und Dienstleistungen überkompensiert werden durch eine viel intensivere Nutzung eben dieser Waren und Dienstleistungen. Die heutigen weltweiten Produktions- und Konsummuster verbrauchen die Ressourcen von 2,8 Planeten Erde und sind somit nicht nachhaltig.

Herausforderungen und Themen

Vor diesem Hintergrund und den genannten Kritikpunkten aus entwicklungspolitischer Sicht steht die aktuelle Nachhaltigkeitsdebatte vor folgenden Herausforderungen und Themen:

Zunächst einmal muss es darum gehen, den **Nachhaltigkeitsbegriff aus der Beliebigkeitsfalle zu befreien und inhaltlich zu qualifizieren**. Dazu zählt auch, die Zielkonflikte zu benennen, die das harmonisierende Nachhaltigkeitsdreieck verschleiert (siehe Kapitel 2.2) und ggfs. auf kritische Distanz zum westlichen Wachstumsmodell zu gehen. Der Begriff „Große Transformation“, der sich für diesen Umdenkprozess etabliert, deutet an, dass es sich um keine kleine Herausforderung handelt. Den Ansatz der Green Economy, der bei der Rio-Konferenz 2012 diskutiert wurde, hält Stoll für wenig hilfreich. Aus seiner Sicht ist der Begriff der Green Economy ähnlich harmonieträchtig wie der der Nachhaltigkeit und überdeckt die Zielkonflikte, die dringend ausgetragen werden müssen. Den Glauben, mit etwas grüneren Produkten guten Gewissens an unseren Produktions- und Konsummustern festhalten zu können, bezeichnet er als „süßes Gift“. Diese Aufgabe ist sowohl auf globaler, aber auch auf nationaler Ebene zu bearbeiten und bietet gerade dem Fairen Handel Chancen, seine Erfahrungen und Expertise – vor allem im sozialen und ökonomischen Bereich – in die Debatte einzubringen. Gleichwohl darf auch das Potential des Fairen Handels nicht überschätzt werden – auch er kann angesichts der Ausmaße der Herausforderungen letztlich nur einen kleinen Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung leisten.

Darüber hinaus wird es in den nächsten Jahren darum gehen, die beim Rio-Gipfel 2012 vereinbarten **Sustainable Development Goals** mit Inhalt zu füllen. Als Nachfolgerahmen der Millennium-Entwicklungsziele, die stark auf Armutsbekämpfung in den Ländern des Südens ausgerichtet sind und deren Laufzeit im Jahr 2015 endet, soll mit den Nachhaltigkeitszielen für jedes Land der Erde ein breiterer Ansatz entwickelt und anschließend umgesetzt werden. Die UN haben eine aus 30 Mitgliedsstaaten bestehende „Offene Arbeitsgruppe“ eingerichtet, die im März 2013 zum ersten Mal tagen soll und die Aufgabe hat, diese SDGs zu entwickeln (www.stakeholderforum.org/fileadmin/files/SDGs.pdf). Parallel dazu arbeitet ein von den Vereinten Nationen eingesetztes High Level Panel, das im September 2013 im Rahmen eines UN-Gipfels über die SDGs sowie über einen Fahrplan der Entwicklungsa-genda nach 2015 beraten soll (www.post2015hlp.org/). Deutschland wird dabei vom ehemaligen Bundespräsidenten Horst Köhler vertreten. Bereits jetzt haben auf verschiedenen Ebenen Konsultationsprozesse begonnen mit dem Ziel, diese Beratungen vorzubereiten. Dabei soll auch die Zivilgesellschaft eingebunden werden. Laut Georg Stoll von MISEREOR haben die SDGs das „Potential, die Trennlinie zwischen den Ländern des Nordens und des Südens aufzuheben und zu einem gemeinsamen Verständnis einer gemeinsamen Verantwortung zu kommen.“ Es gehe darum, neue Allianzen für eine gemeinsame aber differenzierte Verantwortung für eine globale nachhaltige Entwicklung zu bilden. Auf nationaler Ebene ist die Zivilgesellschaft gefordert, sich aktiv in die Diskussion um die SDGs einzubringen. Der Verband Entwicklungspolitik deutscher NROs (www.venro.org) hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Stimmen der NGOs in Deutschland zu bündeln und in den Prozess einzubringen (siehe VENRO 2013).

Ein weiteres, für den Fairen Handel nicht neues Thema ist die **Beachtung von ökologischen und sozialen Kriterien im öffentlichen Beschaffungswesen**. Auf NGO-Ebene setzt sich das CorA-Netzwerk (Netzwerk für Unternehmensverantwortung, www.coranetz.de) für eine Verbesserung der Rechtsgrundlage ein, die die

Integration sozialer und ökologischer Kriterien in der öffentlichen Auftragsvergabe erleichtern soll. Die Bundesregierung hat 2012 die Kompetenzstelle für nachhaltige Beschaffung eingerichtet. In deren Zuständigkeit fallen zukünftig auch die Online-Portale für Beschaffer, die von unterschiedlichen Bundesministerien entwickelt wurden. Das BMZ hat die Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit (GIZ) mit der Entwicklung eines Qualitätschecks für Nachhaltigkeitszertifizierungen beauftragt. Dies eröffnet neue Chancen, um die Qualität der Suchergebnisse auf dem Onlineportal für nachhaltige Beschaffung www.kompass-nachhaltigkeit.de zu steigern. Darüber hinaus wäre grundsätzlich mehr Transparenz in der öffentlichen Beschaffung hilfreich. Nach Einschätzung von Dr. Raab vom Collaborating Centre on sustainable Consumption and Production wird das Thema „Nachhaltige Beschaffung“ auch durch das beim Rio + 20-Gipfel beschlossene „10-Jahres-Rahmenprogramm für nachhaltige/n Produktion und Konsum“ (siehe www.unep.org/resourceefficiency/Policy/SCPPoliciesandthe10YFP/The10YearFrameworkProgrammesonSCP.aspx) die Agenda des Nachhaltigkeitsdiskurs in Deutschland beeinflussen. Dieses Programm wird vom Umweltprogramm der Vereinten Nationen koordiniert und hat zum Ziel, nachhaltige Produktions- und Konsummuster zu stärken und soll neben der Politik auch die Wirtschaft und die Zivilgesellschaft einbeziehen. Zu den Schwerpunktthemen, die auch für den Fairen Handel von Bedeutung sind, gehören die Punkte öffentliche Beschaffung und Verbraucherinformation.

Auch die 2011 im UN-Menschenrechtsrat verabschiedeten UN-Guidelines für Wirtschaft und Menschenrechte bieten Ansatzpunkte, um die Diskussion um eine strategische Beschaffung des Staates zu befördern. Daneben könnte ihre Umsetzung verbindliche Offenlegungspflichten für Unternehmen in Hinblick auf Risiken und Auswirkungen der Geschäftstätigkeit sowie auf die Unternehmenspraxis zu Menschenrechten, Arbeitnehmerrechten sowie Umwelt- und Klimabedingungen beinhalten. Die heute freiwilligen und auch recht willkürlichen CSR-Berichte von Unternehmen könnten damit verbindlich und vereinheitlicht werden.

Schließlich sei an dieser Stelle auch die Herausforderung genannt, **eine kritische Masse an Verbrauchern und Verbraucherinnen zu erreichen**, die „nachhaltige“ Produkte und Dienstleistungen nachfragen sowie politische Entscheidungen einfordern, die, so Georg Stoll, „innerhalb der Grenzen ökologischer Belastbarkeit Menschenrechte und sozialen Ausgleich respektieren und fördern – und zwar weltweit.“ Der Faire Handel arbeitet daran, u. a. im Rahmen seiner Bildungs- und politischen Kampagnenarbeit, und bietet mit seinen Produkten eine praktische Konsumalternative.

2.4 MEHR SIEGEL = MEHR NACHHALTIGKEIT?

Laut einem Spiegel-Artikel („Fair ist schwer“, Ausgabe 9/2013) gibt es in Deutschland rund 1.000 Siegel, von denen 99 % von der Industrie entwickelt und genutzt werden. Nur wenige werden staatlich überprüft und haben eine belastbare Aussagekraft – die meisten dienen dazu, das Image der Hersteller und ihrer Produkte aufzupolieren – Stichwort Greenwashing. Angesichts dieser Siegelplut wünschen sich laut einer Umfrage des Verbraucherzentrale Bundesverbandes 80 % der Bundesbürger_innen eine Möglichkeit, schnell und zuverlässig zu erkennen, was von einem Produkt oder einer Dienstleistung zu halten ist. Die Verbraucher Initiative bietet mit ihrer Datenbank „Label Online“ (www.label-online.de) eine Übersicht über mehr als 400 Label mit dem Ziel, den „nachhaltigen Konsum in privaten Haushalten sowie in der öffentlichen Beschaffung“ zu fördern.

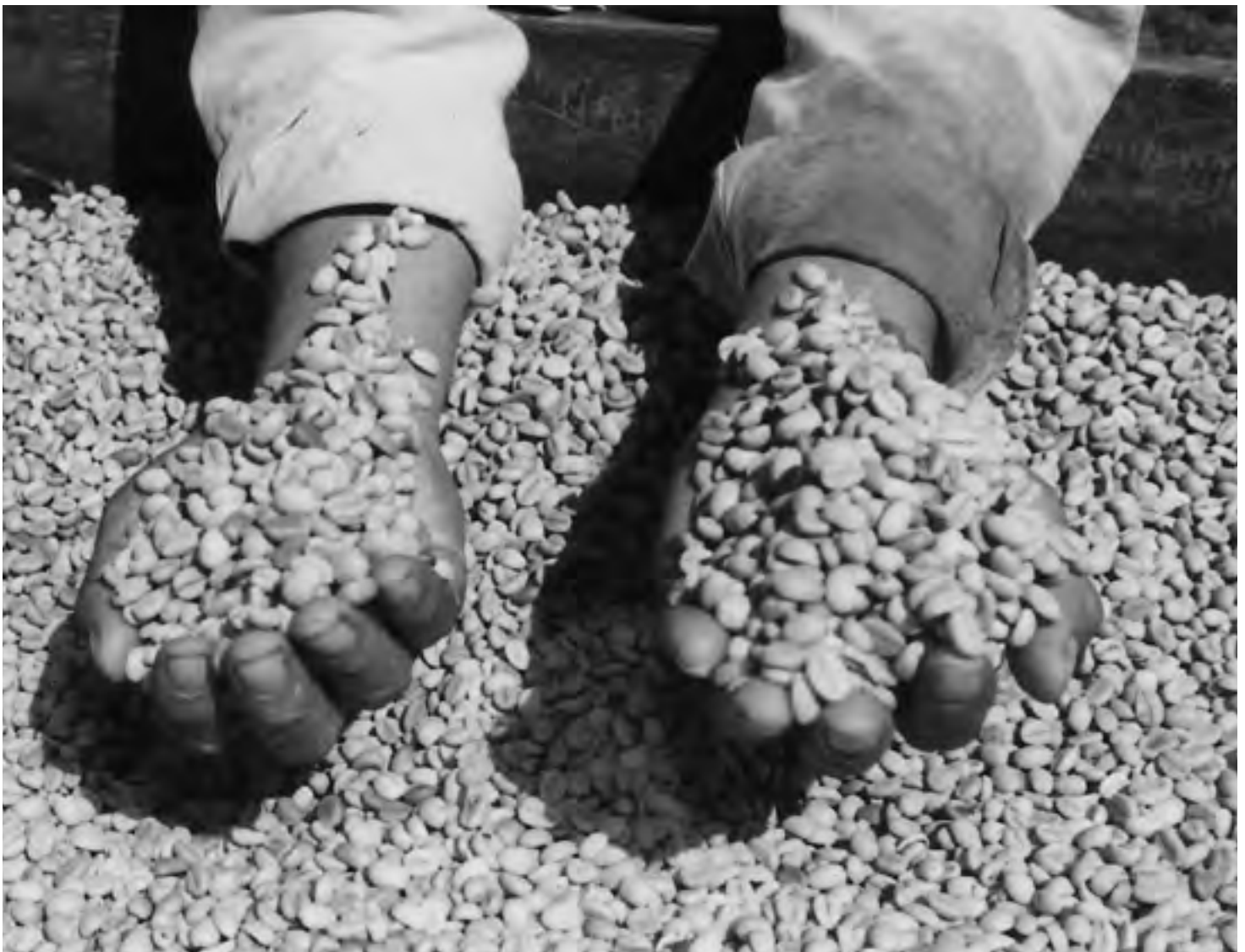
Auch die Bundesregierung will diesem Bedürfnis nachkommen und unterstützt mit dem „Blauen Engel“ oder dem „nachhaltigen Warenkorb“ (www.nachhaltiger-warenkorb.de) bereits entsprechende Ansätze. Darüber hinaus wird über ein staatliches Nachhaltigkeitsiegel in unterschiedlicher Ausgestaltung diskutiert. Dabei wird eine komplette Neuentwicklung eines neuen Labels derzeit eher nicht verfolgt. Denkbar wären aber die Weiterentwicklung bestehender Siegel (z. B. Blauer Engel) oder die Entwicklung formeller Kriterien für ein Meta-Label (z. B. ein „N“ als Ergänzung für bestehende Labels). Das Bundesverbraucherministerium favorisiert hingegen die Entwicklung von informellen Kriterien, die als Richtschnur für bereits bestehende Labels fungieren sollen. Dabei sind vor allem Kriterien in Hinblick auf die Steuerung, nicht aber unbedingt auf die Inhalte von Nachhaltigkeits-Zertifizierungen im Blick. Zur Klärung rechtlicher und praktischer Fragen hat die Bundesregierung beim Büro für Technikfolgenabschätzung beim Bundestag die Studie „Chancen und Kriterien eines Nachhaltigkeitsiegels für Verbraucher“ in Auftrag gegeben, die im Sommer 2013 fertiggestellt werden soll (siehe www.tab-beim-bundestag.de/de/untersuchungen/u10400.html).

Auch der Rat für nachhaltige Entwicklung hat sich mit dem Thema beschäftigt und Vertreter_innen von Siegelinitiativen zu einer Anhörung eingeladen, an der TransFair beteiligt war. Die verbraucherpolitische Sprecherin von Bündnis 90/Die Grünen, Nicole Maisch, verfolgt das Thema ebenfalls und hat im Oktober 2011 eine Expert_innenanhörung zu dieser Frage durchgeführt (siehe www.nicolemaisch.de/themen/verbraucherpolitik/nachhaltiger-konsum/fachgesprach-nachhaltigkeitssiegel.html).

Die REWE-Group versucht mit dem neuen „Pro Planet“-Label die Vielfalt der bestehenden Zeichen durch ein übergeordnetes Zeichen zu reduzieren, das den Verbraucher_innen Orientierung beim Einkauf bieten soll („Die Orientierungshilfe für einen nachhaltigeren Einkauf“). Es wird derzeit für verschiedene Produktgruppen im Food- und Non-Food-Bereich genutzt, „die neben hoher Qualität zusätzlich auch positive ökologische oder soziale Eigenschaften aufweisen.“ (siehe www.proplanet-label.com/). Das Label wird ggfs. zusätzlich zu z. B. dem Fairtrade-Siegel, dem Blauen Engel oder dem FSC-Siegel auf die Produktverpackung aufgedruckt.

Die im Rahmen der Erstellung dieses Papiers befragten Expert_innen äußerten sich weitgehend kritisch über die Realisierbarkeit und den möglichen Nutzen eines staatlichen Nachhaltigkeitsiegels. Zum einen stellt sich das ganz praktische Problem, dass das Geld nicht vorhanden ist, das nötig wäre, um ein solches Zeichen in der Bevölkerung bekannt zu machen. Zum anderen teilten die Befragten die Befürchtung, dass ein solches Siegel weit hinter bestehende Standards z. B. des Fairen Handels oder der Bioverbände zurückfallen und diese damit eher schwächen als stärken würde.

Anstelle eines einheitlichen Siegels wurden Ideen zu einer staatlichen Verbraucherorientierung zu Nachhaltigkeitsiegeln oder auch eine Akkreditierung geäußert. Dabei würde der Staat die Aussagekraft von Siegeln beurteilen. Wichtig dabei wäre aber, nicht nur Governance-Kriterien wie Transparenz, externe Überprüfung etc. in den Blick zu nehmen sondern auch inhaltliche Kriterien für Nachhaltigkeit und diese möglichst mehrstufig zu bewerten, um qualitative Unterschiede der Siegel deutlich machen zu können.



3 EINORDNUNG DES FAIREN HANDELS IN DIE NACHHALTIGKEITSDEBATTE

3.1 DEFINITION UND ANSPRUCH DES FAIREN HANDELS

Der Faire Handel leistet ohne Zweifel in vielerlei Hinsicht Beiträge zu einer nachhaltigen Entwicklung – in allen drei Dimensionen der Nachhaltigkeit und an ganz verschiedenen Stellen der Lieferkette. Dieses Ziel ist auch in der international abgestimmten Definition des Fairen Handels erwähnt. Zur Erreichung dieses Ziels werden in der Definition explizit ökonomische und soziale Instrumente angesprochen, während ökologische Faktoren nicht genannt werden.

DEFINITION DES FAIREN HANDELS

Fairer Handel ist eine Handelspartnerschaft, die auf Dialog, Transparenz und Respekt beruht und nach mehr Gerechtigkeit im internationalen Handel strebt. Durch bessere Handelsbedingungen und die Sicherung sozialer Rechte für benachteiligte ProduzentInnen und ArbeiterInnen – insbesondere in den Ländern des Südens – leistet der Faire Handel einen Beitrag zu nachhaltiger Entwicklung. Fair-Handels-Organisationen engagieren sich (gemeinsam mit VerbraucherInnen) für die Unterstützung der ProduzentInnen, die Bewusstseinsbildung sowie die Kampagnenarbeit zur Veränderung der Regeln und der Praxis des konventionellen Welthandels.

Der Faire Handel ist Ende der 1960er Jahre entstanden – und damit zwanzig Jahre bevor das Leitbild der Nachhaltigkeit auf der politischen Bildfläche erschien. Inwiefern ein ganzheitlicher Blick auf die Bereiche Ökologie, Ökonomie und Soziales auch in der Gründungsphase bereits ein Leitgedanke war, kann heute schwer festgestellt werden. Der Gründungsimpuls ist im weltweiten Protest gegen den Hunger und die Benachteiligung der Länder des Südens im Welthandel zu sehen – also aus einer ökonomischen Perspektive heraus. In den ersten Jahren des Fairen Handels stand das Ziel im Vordergrund, durch den Verkauf von Produkten aus den Ländern des Südens das Bewusstsein der Bevölkerung für Ungerechtigkeiten im Welthandel zu wecken. Im Laufe der 70er Jahre gewann die Absicht, durch den Fairen Handel als solchen die Situation der Produzentengruppen zu verbessern, an Bedeutung. Spätestens seit den 80er Jahren gründet sich die Arbeit der Weltläden auf die drei Säulen Verkauf, Bildungsarbeit und politische Kampagnenarbeit, die zum Ziel hat, durch Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit Druck auf die Politik auszuüben, die Regeln des Welthandels gerechter zu gestalten. Heute beruhen sowohl die Fairtrade-Standards als auch die Standards der WFTO auf den drei Säulen Ökologie, Ökonomie und Soziales und nehmen somit eindeutig Bezug auf das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung.

3.2 DIE RELEVANZ DES BEGRIFFES „NACHHALTIGKEIT“ FÜR DIE FAIR-HANDELS-AKTEURE IM NORDEN

Die Betrachtung der Internetauftritte und Publikationen der Mitglieder des FFH sowie die Interviews mit Vertreter_innen einiger Mitglieder haben ergeben, dass der Begriff „Nachhaltigkeit“ in der Kommunikation der Akteure unterschiedlich verwendet wird. Die meisten Mitglieder verwenden den Begriff, ohne allerdings eine eigene Definition anzuführen. Einen Nachhaltigkeitsbericht gibt kein Mitglied des FFH heraus. Alle befragten Organisationen leisten beim Betrieb ihrer Geschäftsstellen bzw. Niederlassungen mehr oder weniger große Beiträge zu mehr Nachhaltigkeit, vor allem im ökologischen Bereich, aber auch im ökonomischen und sozialen Bereich. Sie reichen von der Verwendung bzw. eigenen Produktion (GEPA, EL PUENTE) von Ökostrom und Recyclingpapier über die Kompensation von CO₂-Emissionen via FLO-Cert Klima-Insetting-Programm (siehe Kasten) (GEPA, TransFair) und Weiterbildungen für Mitarbeiter_innen bis hin zur Zusammenarbeit mit Behinderteneinrichtungen (dwp, EL PUENTE), wodurch die dort beschäftigten Menschen eine sinnvolle Arbeit und die Chance, sich für den ersten Arbeitsmarkt zu qualifizieren, erhalten (siehe Forum Fairer Handel 2013-2). BanaFair nutzt den Begriff z. B. im Untertitel ihrer aktuellen politischen Kampagne „Make Fruit Fair. Campaigning for fair and sustainable banana and pineapple supply chains.“

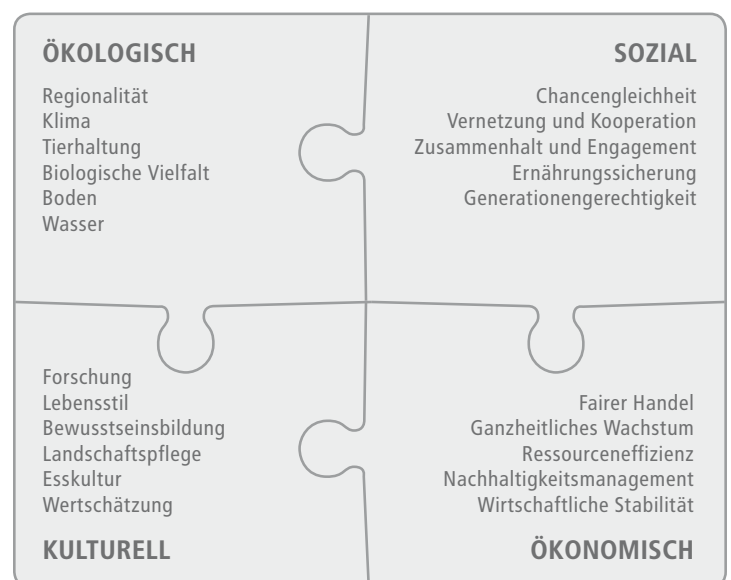
CO₂-EMISSIONEN KOMPENSIEREN MIT DEM FLO-CERT KLIMA-INSETTING-PROGRAMM

Mit diesem Programm bietet FLO-Cert anderen Fair-Handels-Organisationen die Möglichkeit, ihre CO₂-Emissionen innerhalb des Systems des Fairen Handels zu kompensieren. Durch Maßnahmen zum Klimaschutz, z. B. Aufforstungen oder den Betrieb einer Kompostierungsanlage, generieren Produzentengruppen Emissionsrechte, die über das Insetting-Programm an Fair-Handels-Organisationen verkauft werden. Auf diese Weise entsteht für die Produzentengruppen, neben den klimaschützenden Maßnahmen, eine neue Einnahmequelle, und die Akteure im Norden haben die Möglichkeit, ihre Klimabilanz – zumindest rechnerisch – aufzubessern. Weitere Informationen siehe Forum Fairer Handel (2012) und www.flo-cert.net/flo-cert/insetting.html

Für **TransFair** hat das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung eine grundlegende Bedeutung, was u. a. auch daran abzulesen ist, dass der Aufbau der aktuellen Vereinsbroschüre „Fairtrade wirkt“ dem Dreiklang „Soziales, Umwelt, Ökonomie“ folgt. Im Jahr 2011 hat TransFair ein Positionspapier herausgegeben mit dem Titel „Fairtrade – mehr als nachhaltig.“ (TransFair 2011), das allerdings keine eigene Definition von „Nachhaltigkeit“ enthält. 2009 ist TransFair mit dem Deutschen Nachhaltigkeitspreis in der Rubrik „Deutschlands nachhaltigste Dienstleistung“ ausgezeichnet worden.

Bei der **GEPA** gibt es unterschiedliche Positionen, was die Verwendung des Begriffes „Nachhaltigkeit“ angeht. Auf der einen Seite will die GEPA von der positiven Besetzung des Begriffes profitieren. Auf der anderen Seite wird der Begriff aber auch als zu inhaltsleer und beliebig angesehen, und die Leistungen der GEPA gehen nach eigenem Ermessen deutlich über das hinaus, was allgemein unter „nachhaltig“ verstanden wird. Fakt ist, dass die Auszeichnungen der GEPA in diesem Bereich (z. B. TOP 3 beim Deutschen Nachhaltigkeitspreis 2011) offensiv kommuniziert werden und der Begriff sowohl auf der relativ neuen Seite [\[plus.de\]\(http://plus.de\) als auch in aktuellen Anzeigen \(z. B. zur BioFach 2013: „Nachhaltig: GEPA – The Fair Trade Company“\) und Pressemitteilungen auftaucht. So bezeichnete GEPA-Geschäftsführer Tom Speck die Fair-Handels-Bewegung in einer Pressemitteilung vom 14. Februar 2013 als „Speerspitze für die heutigen Nachhaltigkeitsbewegungen.“ Im Rahmen der Fairen Woche 2012 wurden einige Beiträge der GEPA zu einer nachhaltigen Entwicklung vor der eigenen Haustür zusammengestellt – siehe \[www.faire-woche.de/der-faire-handel/nachhaltigkeit/\]\(http://www.faire-woche.de/der-faire-handel/nachhaltigkeit/\)](http://www.fair-</p>
</div>
<div data-bbox=)

Naturland hat sich von allen Mitgliedern des Forum Fairer Handel am intensivsten mit dem Leitbild der nachhaltigen Entwicklung auseinandergesetzt. Der ökologische Landbau beruft sich bereits seit den 1970er Jahren auf das Leitbild der Nachhaltigkeit. So hat der internationale Dachverband der ökologischen Landbau-bewegungen schon im Jahr 1977 eine Fachtagung mit dem Titel „Towards a sustainable agriculture“ veranstaltet. Für Naturland gehören die drei Säulen der Nachhaltigkeit seit der Gründung des Anbauverbandes vor 30 Jahren zum Selbstverständnis. Dementsprechend findet sich der Begriff in verschiedenen grundlegenden Papieren von Naturland, und es heißt im Naturland-Leitbild im Absatz zu den Grundwerten: „Naturland ist den ganzheitlichen Prinzipien einer nachhaltigen Wirtschaftsweise verpflichtet: ökologisch, zukunftsweisend und fair.“ (Naturland 2008). In den Naturland Fair-Richtlinien ist festgehalten: „Ökologischer Anbau, sozialer Umgang im Miteinander und Faire Handelsbeziehungen sind die entscheidenden drei Säulen der Nachhaltigkeit. Sie stellen eine stimmige und konsequente Einheit dar. Insbesondere in einem fairen Umfeld kann der ökologische Anbau die Lebensgrundlage und die Existenz von Bäuerinnen, Bauern und deren Familien weltweit nachhaltig sichern.“ (Naturland 2012). In seiner aktuellen Definition von Nachhaltigkeit hat Naturland als vierte Säule den Bereich der Kultur ergänzt. Darunter fasst Naturland Aspekte wie Wertschätzung, Lebensstile und Bewusstseinsbildung zusammen, die die anderen drei eher „technischen“ Säulen ergänzen sollen.



Das Nachhaltigkeitsviereck von Naturland

Bei der Betrachtung der Kriterien des Fairen Handels stellt der Autor eine gewisse Diskrepanz fest zwischen den Anforderungen, die die Produzentengruppen erfüllen müssen im Hinblick auf ihre Beiträge zu einer nachhaltigen Entwicklung, und den Anforderungen an die Akteure am anderen Ende der Lieferkette. So enthält z. B. das Kriterium „Umweltschutz“ in der Konvention

der Weltläden nur sehr allgemeine Vorgaben für Weltläden („... größtmögliche Umweltverträglichkeit ...“, „... Energieverbrauch gering halten ...“) und im dazugehörigen Monitoring der Weltläden werden diese Parameter bislang überhaupt nicht abgefragt. Die FLO-Standards sehen für Produzentengruppen hingegen u. a. vor, dass sie ihren Energieverbrauch dokumentieren und Maßnahmen ergreifen müssen, diesen zu reduzieren sowie möglichst auf erneuerbare Energie umstellen. Nicht nur, um Potentiale für mehr Nachhaltigkeit auch im Norden zu erschließen, sondern auch, um zu einer gerechteren Aufteilung der Anforderungen unter den einzelnen Gliedern der Fair-Handels-Kette zu kommen, regt der Autor an, die Anforderungen für die Akteure im Norden entsprechend weiterzuentwickeln.

3.3 DER BEITRAG DES FAIREN HANDELS ZU EINER NACHHALTIGEN ENTWICKLUNG BEI DEN PRODUZENTENGRUPPEN

Wie in Kapitel 2 dargestellt, gibt es eine Vielzahl von Ansätzen, die für sich in Anspruch nehmen, einen Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung zu leisten. Somit stellt sich die Frage, welche Instrumente den Fairen Handel von diesen Ansätzen unterscheiden und ihn einzigartig machen.

Im Rahmen der Beschäftigung mit anderen Ansätzen (siehe das Faltblatt „Fair oder nicht fair“ des Forum Fairer Handel) hat das FFH herausgearbeitet, dass der Hauptunterschied zu anderen Ansätzen in den ökonomischen Instrumenten des Fairen Handels besteht. Preise, die die Produktions- und Lebenshaltungskosten mindestens decken, Entwicklungsprämien, angestrebte langfristige Handelsbeziehungen sowie Vorfinanzierungen geben den Produzent_innen finanzielle Sicherheit, sie stärken sie und ihre Organisationen und versetzen sie in die Lage, eigenverantwortlich zu wirtschaften, am Markt zu bestehen und sich weiterzuentwickeln. Aus Sicht des Autors ist genau das auch der Anspruch, den der Faire Handel an sein Konzept stellt und an dem er sich messen lassen muss: Produzent_innen zu stärken (Empowerment) und ihnen die Chance zu einer eigenständigen Weiterentwicklung zu geben. Die Erfahrungen und Erfolge dieser ökonomischen Komponente könnten ein wichtiger Beitrag des Fairen Handels sein, den er in den Nachhaltigkeitsdiskurs einbringen kann. Neben ökonomischen Instrumenten kommen wichtige Maßnahmen im sozialen Bereich hinzu, die das Gemeinwesen stärken, sowie Maßnahmen zur Stabilisierung der ökologischen Situation.

Der Faire Handel erbringt vielfältige Leistungen in diesen drei Bereichen. In den Publikationen der Fair-Handels-Akteure sowie in der Literatur über den Fairen Handel finden sich dazu zahlreiche Belege. Als aktuelles Beispiel ist die Wirkungsstudie zu nennen, die von TransFair und der Max Havelaar-Stiftung Schweiz angefertigt und Ende 2012 vorgestellt wurde (CEval 2012). Eine Zusammenfassung von 33 Studien der letzten Jahre über die Wirkungen des Fairen Handels findet sich in der Zusammenstellung von Nelson und Pound (Nelson, Pound 2009). Einige Beispiele seien hier nur schlaglichtartig erwähnt:

- Nelson und Pound zitieren Studien, wonach die Vermarktung unter dem Fairtrade-Label dazu geführt hat, dass sich das Standing von Produzentengruppen verbessert hat. Sie haben dadurch Zugang zu Krediten von Seiten der jeweiligen Regierung und von Entwicklungsorganisationen bekommen und sind in der Lage, ihre Anliegen auf nationaler Ebene zu vertreten. Einigen Produzentengruppen ist es gelungen, somit politische Rahmenbedingungen zu ihren Gunsten zu verändern. Nicht

zuletzt sind auf diese Weise der Stolz und das Selbstbewusstsein der Produzentengruppen gestiegen.

- Für viele Produzentengruppen dient die Vermarktung der Produkte unter anderem dazu, ihre soziale und/oder politische Arbeit zu unterstützen. Als Beispiel sei die Frauenkooperative COMUCAP in Honduras genannt, die großes Gewicht auf die Stärkung und Weiterbildung von Frauen legt. Ein zweites Beispiel ist die Kleinbauernorganisation Green Net in Thailand, die sich u. a. gegen Gentechnik und die Patentierung von Reissorten einsetzt und maßgeblich am Aufbau der thailändischen Öko-Zertifizierungsstelle ATC beteiligt war.
- Beispiele aus Südafrika und Mexiko zeigen, dass es Produzentengruppen durch die Unterstützung des Fairen Handels gelingen kann, Produkte für den Markt im eigenen Land zu entwickeln und diesen Markt zu erschließen. Auf diese Weise werden Produzentengruppen auf dem Markt gestärkt und erreichen somit eine größere Handlungsfähigkeit.
- Der Faire Handel kann dazu beitragen, dass Produzentengruppen die Umstellung auf ökologischen Landbau gelingt, wodurch sie eine höhere Produktqualität und höhere Erlöse sowie neue Vermarktungsmöglichkeiten erlangen.
- In der aktuellen Wirkungsstudie von TransFair finden sich Belege, dass die vom Joint Body beschlossene Investition des Premiums in Gemeinschaftsprojekte die Identifikation mit diesen Projekten stärkt und somit eine nachhaltigere Wirkung haben als vergleichbare Projekte, die im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit umgesetzt wurden (CEval 2012).
- Die fairen Preise sowie das Bekenntnis zu langjährigen Handelsbeziehungen gewährt den Produzentengruppen eine ökonomische Sicherheit, die langfristige Planungen ermöglicht. Dadurch können Investitionen in Land, Maschinen und Bildung getätigt werden, die bei kurzfristiger Planungsperspektive nicht möglich wären.
- Zahlreiche Studien belegen, dass die positiven Veränderungen, die durch den Fairen Handel bewirkt werden, sich nicht nur auf die unmittelbare Produzentengruppe beschränken, sondern teilweise auch darüber hinaus ausstrahlen. So werden beispielsweise Praktiken des ökologischen Landbaus übernommen oder soziale Einrichtungen wie Schulen oder Krankenstationen stehen allen Bewohner_innen der Region zur Nutzung zur Verfügung, was zu entsprechenden weiterreichenden Effekten führt. Andere Beispiele zeigen, dass Verbesserungen der Arbeitsbedingungen auf Bananenplantagen zu Veränderungen auf benachbarten Plantagen geführt haben, die nicht über den Fairen Handel vermarkten.

Auf der anderen Seite zitieren Nelson und Pound auch Studien, die Herausforderungen für den Fairen Handel benennen, weil es an verschiedenen Stellen nicht gelingt, einen Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung zu leisten. Ein Beispiel ist die in einigen Fällen belegte fehlende langfristige Perspektive für Produzentengruppen, die ihre Produkte an den konventionellen Lebensmittel-einzelhandel vermarkten. So heißt es etwa auf Seite 10 der Studie von Nelson und Pound: „... the long-term perspective important for achieving sustainable development objectives may be absent in some supermarket own-brand value chains ...“. Eine weitere Studie benennt die Gefahr, dass Produzentengruppen, die über lange Zeit über den Fairen Handel vermarkten, sich in zu großer Sicherheit wiegen und nachlässig werden könnten, z. B. was die Erhaltung bzw. Verbesserung der Produktqualität angeht. Dadurch können Errungenschaften im Bereich der nachhaltigen Entwicklung wieder verloren gehen. Andere Herausforderungen betreffen die Stärkung der Rolle der Frauen in politischen Gremien der Produzentenorganisationen, die nach Nelson und Pound in vielen Fällen noch ausbaufähig ist.

Grundsätzlich ist festzustellen, dass es kaum möglich sein dürfte, allgemeingültige Schlüsselfaktoren zu benennen, die gegeben sein müssen, um eine nachhaltige Entwicklung zu beflügeln. Stattdessen bedarf es, wie bereits erwähnt, einer individuellen Betrachtung und Abwägung der einzelnen Veränderungen der jeweiligen Produzentengruppe, um einschätzen zu können, ob ein Schritt in die eine oder andere Richtung insgesamt im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung zielführend ist. Als Beispiel sei erneut die Umstellung auf ökologischen Landbau erwähnt, die ohne Zweifel eine positive Entwicklung in ökologischer Hinsicht ist. Auf der anderen Seite bringt diese andere Form der Bewirtschaftung teilweise erhebliche Mehrarbeit mit sich, die in einigen Fällen durch zusätzliche Arbeitskräfte geleistet werden muss. Inwiefern die dadurch steigenden Kosten der Produktion durch die höheren Erlöse kompensiert werden und damit die Produzentengruppe besser stellt, muss im Einzelfall geprüft werden.

Nelson und Pound zitieren mehrere Studien, die eine stärkere Koordination des Fairen Handels mit anderen Instrumenten der Entwicklungszusammenarbeit fordern. Auf diese Weise könnten die Wirkungen der jeweiligen Ansätze erhöht und größere Schritte hin zu einer nachhaltigen Entwicklung erzielt werden.

Erwähnt, aber nicht weiter vertieft werden soll an dieser Stelle, dass selbstverständlich auch Produkte des Fairen Handels einen teilweise erheblichen ökologischen Rucksack haben (siehe Forum Fairer Handel 2012). Als Beispiel sei der virtuelle Wasserverbrauch für die Herstellung und Aufbereitung bestimmter Produkte genannt, der sich z. B. für eine Tasse Kaffee auf 140 Liter beläuft. Bei einigen Produkten wie z. B. Wein, die auch in Deutschland bzw. Mitteleuropa in ausreichender Menge hergestellt werden können, ist letztlich unter entwicklungspolitischen Gesichtspunkten eine Abwägung zu treffen, inwiefern die ökologische Belastung durch den Transport aus Übersee hinter dem Entwicklungspotential für die Produzentengruppen zurückstehen sollen. Allerdings muss auch hier wieder im Einzelfall die Klimabilanz genau untersucht werden, um fundierte Entscheidungen treffen zu können: Nicht immer bedeutet ein langer Transport automatisch eine schlechtere Klimabilanz. Häufig führen günstigere klimatische Produktionsbedingungen oder eine ökologische Anbauweise in den Ländern des Südens dazu, dass trotz der CO₂-Emissionen des Transports in der Summe diese Variante weniger klimaschädlich ist, als z. B. der Treibhausanbau von Blumen oder eine Produktion mit hohem Einsatz von Dünger und Pestiziden in Mitteleuropa.

Die obigen Ausführungen haben gezeigt, dass der Faire Handel zwar zahlreiche wichtige Beiträge zu einer nachhaltigen Entwicklung leistet, aber dass seine Leistungen auf der anderen Seite auch begrenzt sind und Errungenschaften in einem Bereich zu Lasten eines anderen Bereiches gehen können. Vor diesem Hintergrund empfiehlt der Autor, die teilweise gebräuchliche Gleichsetzung von Fairem Handel und Nachhaltigkeit (bzw. die Formulierung „Fairer Handel ist mehr als nachhaltig“) in der Kommunikation der Fair-Handels-Akteure zu vermeiden. Aus Sicht des Autors machen die Akteure sich damit angreifbar und pauschalisieren den Begriff „nachhaltig“, was sie an anderer Stelle kritisieren. Stattdessen sollten die Leistungen des Fairen Handels eher etwas zurückhaltender als „Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung“ bezeichnet und dabei die spezifischen Leistungen des Fairen Handels betont werden.

3.4 DIE BEITRÄGE DES FAIREN HANDELS ZUR NACHHALTIGKEITSDEBATTE

Sowohl das Forum Fairer Handel als auch einige seiner Mitgliedsorganisationen versuchen, im Dialog mit der Politik, Unternehmen und NGOs Erfahrungen aus dem Fairen Handel in Diskussionen über die Weiterentwicklung und Umsetzung von ökologischen und sozialen Standards einzubringen. An dieser Stelle sollen diese Prozesse überblicksartig dargestellt werden, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, denn natürlich sind die Bezugspunkte zu Nachhaltigkeit vielfältig. In Kapitel 4.2 werden dann mögliche weitere Anknüpfungspunkte für den zukünftigen Dialog skizziert.

Tatsächlich gab es bislang nur punktuell Bezüge zur allgemeinen Nachhaltigkeitsdebatte. So hat das FFH die Diskussion um ein staatliches Nachhaltigkeitssiegel bislang zwar am Rande inhaltlich verfolgt, aber sie ist noch kein Schwerpunkt der politischen Arbeit. TransFair steht mit dem Rat für nachhaltige Entwicklung im Austausch hierzu.

Allerdings leistet der Faire Handel Beiträge zur Nachhaltigkeitsdebatte, in dem er sich in Diskussionen zu einzelnen handels- und entwicklungspolitischen Themen oder zu produktspezifischen Fragen mit dem Ziel einbringt, zur nachhaltigeren Gestaltung von Produktions- und Handelsweisen insgesamt beizutragen. Als Beispiel sei das Hintergrundpapier zum Klimawandel genannt, das das FFH 2012 herausgegeben hat.

Fokus Welt- und Agrarhandel

Das Forum Fairer Handel beschäftigt sich im Rahmen seiner politischen Arbeit mit Fragen des Agrarhandels und der Landwirtschaft. In den vergangenen Jahren hat das FFH das Global Forum for Food and Agriculture im Rahmen der Grünen Woche (www.gffa-berlin.de) genutzt, um den Fairen Handel als Best Practice-Beispiel für nachhaltiges Wirtschaften zu präsentieren und das Potential kleinbäuerlicher Landwirtschaft zu verdeutlichen, auch im Hinblick auf eine nachhaltige Landwirtschaft. Dokumentationen dieser Veranstaltungen sind auf der Website des FFH abrufbar, ebenso wie Beiträge zu Themen wie z. B. nachhaltige Welternährung oder faire Welthandelspolitik. Darüber hinaus befindet sich das FFH in einem Dialogprozess mit dem BMZ, um Möglichkeiten einer besseren Verzahnung von Entwicklungsprojekten mit der Arbeit von Partnern des Fairen Handels zu bewirken. Zentral ist dabei auch die Frage, was eine nachhaltige Landwirtschaft ist und wie eine nachhaltige Entwicklung in ländlichen Räumen befördert werden kann.

Der Weltladen-Dachverband wendet sich im Rahmen seiner Kampagnenarbeit seit vielen Jahren mit agrar- und handelspolitischen Forderungen an politische Entscheidungsträger_innen auf nationaler oder europäischer Ebene – alleine oder in Kooperation mit anderen Organisationen. Die aktuelle Kampagne „Öko + Fair ernährt mehr“, die sich für eine Förderung der kleinbäuerlichen, ökologischen Landwirtschaft einsetzt, führt der Weltladen-Dachverband gemeinsam mit dem Ökolandbau-Verband Naturland durch. Naturland selbst versucht über die Mitgliedschaft und aktive Mitarbeit in mehreren nationalen und internationalen Verbänden Einfluss auf die deutsche und europäische Agrarpolitik zu nehmen. Zu nennen sind der Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft, das Agrarbündnis und die International Federation of Organic Agricultural Movements (IFOAM).

Fokus Handel/Wirtschaft

BanaFair arbeitet regelmäßig im World Banana Forum mit, in dem Vertreter_innen verschiedener Bananenproduzenten und Handelsketten vertreten sind. Das bei der FAO angesiedelte Forum arbeitet in drei Arbeitsgruppen zu den Themen Ökologie, Ökonomie und Soziales mit dem Ziel, Verbesserungen bei den Umwelt- und Sozialstandards im Bananensektor zu bewirken.

TransFair führt auf verschiedenen Ebenen einen intensiven Dialog mit der Wirtschaft, z. B. als Ausrichter des International Fairtrade Congress und durch die Auslobung des Fairtrade Award. Gleichzeitig versucht TransFair durch Auftritte bei Messen und Konferenzen Handelsunternehmen mit guten Beispielen zu inspirieren, sich stärker im Fairen Handel zu engagieren, auch als Teil einer unternehmerischen Nachhaltigkeitsstrategie.

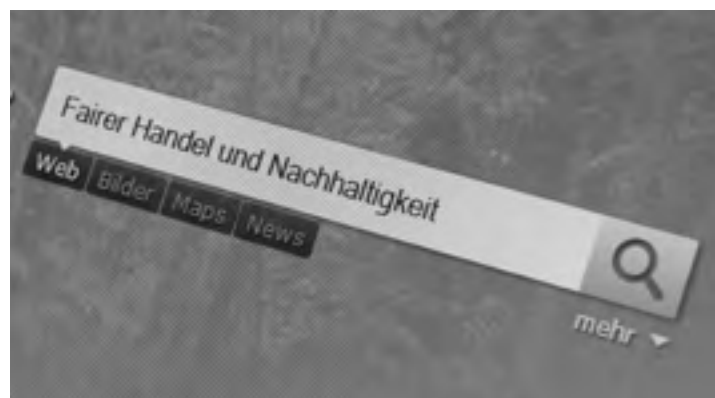
Fokus Kommunen

Auf der kommunalen Ebene ist das langjährige Engagement vor allem der Weltläden und Aktionsgruppen zu nennen, das darauf abzielt, den Fairen Handel in lokalen Strukturen zu verankern. Sie begreifen sich dabei häufig als Teil der Lokalen Agenda, aus deren lokalen Prozessen heraus z. B. viele Städtecafés entstanden sind. Auch die Fairtrade-Town-Kampagne nimmt die lokale Ebene in den Blick. Vor allem durch das Kriterium, eine lokale Steuerungsgruppe einrichten zu müssen, besteht die Chance, den politischen Dialog z. B. in Hinblick auf eine faire kommunale Beschaffung mit der Kommunalverwaltung zu initiieren bzw. zu intensivieren.

Fokus Faire Beschaffung

Ein Schwerpunkt der politischen Arbeit des FFH liegt im Bereich des fairen öffentlichen Beschaffungswesens. Hier hat sich das FFH u. a. in Bezug auf die Neuregelung der europäischen Vergaberichtlinie mit einer Stellungnahme und einem Forderungspapier an die Bundestagsabgeordneten eingebracht. Es arbeitet auf der nationalen Ebene eng mit dem CorA-Netzwerk zusammen und auf europäischer Ebene mit dem Fair Trade Advocacy Office in Brüssel. Dieses ist wiederum Teil einer größeren Allianz von NGOs, die sich gemeinsam für eine strategische Beschaffung und die Durchsetzung von sozialen Kriterien mit Hilfe der Beschaffungspolitik einsetzen.

Nicht unerwähnt bleiben soll an dieser Stelle die langjährige Informations- und Bildungsarbeit, die vor allem von Weltläden und Aktionsgruppen geleistet wird und die zum kritischen Bewusstsein in der Bevölkerung über Produktions- und Handelsbedingungen und in der Folge zum kritischen Konsum beigetragen hat. Dieses Bewusstsein hat auch in der konventionellen Wirtschaft zu Umdenkprozessen geführt, wie GEPA-Geschäftsführer Tom Speck dazu in einer Pressemitteilung vom 14. Februar 2013 deutlich machte: „Die Bewegung des Fairen Handels mit den Kirchen, den vielen Engagierten in Weltläden und Aktionsgruppen hat der Gesellschaft viel gegeben. Sie ist die Speerspitze für die heutigen Nachhaltigkeitsbewegungen: So hat der Faire Handel dazu beigetragen, dass sich heute fast jedes Unternehmen der kritischen Verbraucher-Diskussion stellen muss, wie es sich gegenüber seinen Lieferanten verhält – nicht nur im Süden“.



INTERNETADRESSEN ZUM THEMA FAIRER HANDEL UND NACHHALTIGKEIT AUF EINEN BLICK

www.nachhaltigkeit.info

www.nachhaltigkeitsrat.de

www.nachhaltiger-warenkorb.de

www.kompass-nachhaltigkeit.de

www.footprintnetwork.org/de/index.php/GFN

www.oekoprofit.com/

www.zukunftsfaehiges-deutschland.de

www.emas.de

www.faire-woche.de/der-faire-handel/nachhaltigkeit/

www.flo-cert.net/flo-cert/insetting.html

www.stakeholderforum.org/fileadmin/files/SDGs.pdf

www.bundesregierung.de/Content/DE/StatischeSeiten/Breg/Nachhaltigkeit/1-Nationale-N-Strategie/2006-07-27-die-nationale-nachhaltigkeitsstrategie.html



4 MEHR NACHHALTIGKEIT! POTENTIALE FÜR DEN FAIREN HANDEL

In Kapitel 3 wurde dargestellt, dass der Faire Handel bereits in vielerlei Hinsicht Beiträge zu einer nachhaltigen Entwicklung leistet – zum einen auf der praktischen Ebene und zum anderen im Hinblick darauf, Erfahrungen und Expertise des Fairen Handels im Austausch mit anderen Akteuren weiterzuentwickeln und in politische Prozesse und/oder in andere Bereiche der Wirtschaft einzubringen. Auf der anderen Seite gibt es noch ein großes Potential, die eigenen Leistungen weiter auszubauen und es dient der Glaubwürdigkeit der Fair-Handels-Akteure, wenn sie die eigenen Möglichkeiten im Hinblick auf ein nachhaltiges Wirtschaften möglichst gut ausschöpfen. In diesem Kapitel sollen Ansatzpunkte benannt werden, wo und wie der Faire Handel sein Engagement in Bezug auf eine nachhaltige Entwicklung ausbauen kann.

4.1 MEHR NACHHALTIGKEIT AUF DER PRAKTISCHEN EBENE

Anhand der einzelnen Glieder der Lieferkette des Fairen Handels führt der Autor im Folgenden einige Beispiele an, wie die Nachhaltigkeitsbilanz der Fairen Handels auf der praktischen Ebene verbessert werden könnte bzw. welche innovativen Schritte die Akteure des Fairen Handels derzeit gehen. Zu den unterschiedlichen Reichweiten der verschiedenen Fair-Handels-Zertifizierungen in der Lieferkette sei auf die Dokumentation der Veran-

staltung „Fairer Handel in der Wertschöpfungskette“ von Anfang 2013 verwiesen (siehe Forum Fairer Handel 2013-2).

Auf Seiten der **Produzentengruppen** sieht der Autor ein Potential darin, durch die Weiterverarbeitung bzw. Verpackung der Produkte im Ursprungsland sowohl eine größere Wertschöpfung im Süden zu generieren als auch weiteres Know-How in den Süden zu transferieren - Stichwort Empowerment. Auch die teilweise bereits erfolgreichen Bemühungen, einen Markt für fair gehandelte Produkte im Ursprungsland selber zu entwickeln und zu bedienen, fallen darunter. Allerdings muss auch hier im Einzelfall abgewogen werden, inwiefern ein solcher Schritt sinnvoll ist oder den Produzentengruppen eher Nachteile bringt. So lohnt sich z. B. die Anschaffung von teuren Maschinen zur Verpackung von Produkten erst ab einer bestimmten Menge und ist somit nicht per se sinnvoll (siehe Forum Fairer Handel 2013-2).

Mit dem BMZ sollte der Austausch zur besseren Kooperation zwischen Entwicklungszusammenarbeit und Fairem Handel fortgeführt werden, um Synergieeffekte zu nutzen und größere Wirkungen zu erreichen.

Ein Aspekt, der für alle Glieder der Lieferkette immer bedeutender wird, ist die Nutzung von erneuerbaren Energien bzw. eine klimaschonende Produktion. Bei der Beratung von Produzentengruppen

pen sollte auf diesen Bereich in Zukunft ein stärkeres Augenmerk gelegt werden. Möglichkeiten wie die Nutzung von Solartrocknern für die Herstellung von Trockenfrüchten sowie die Umstellung auf biologischen Landbau sind ja vielfach bereits gängige Praxis.

Wenig Möglichkeiten hat der Faire Handel, die Art und Weise des **Transports der Waren aus Übersee** nach Deutschland zu beeinflussen. Bis auf leicht verderbliche Produkte wie z. B. Schnittblumen werden die meisten Produkte per Schiff transportiert. Diese Transportmöglichkeit wird zwar bisweilen als „klimafreundlich“ bezeichnet (www.fair-plus.de/mensch-natur.html). Doch auch die Hochseeschifffahrt ist aufgrund des zumeist verwendeten Schweröls als Treibstoff extrem klimaschädlich. Inwiefern die Exporteure Einfluss auf die Wahl der Schiffe nehmen können und inwiefern überhaupt weniger klimaschädliche Alternativen zur Verfügung stehen, entzieht sich der Kenntnis des Autors. Jedoch sollte der Schiffstransport in der Kommunikation der Fair-Handels-Akteure nicht pauschal als „klimafreundlich“ bezeichnet werden.

Die **Weiterverarbeitung und Verpackung** fair gehandelter Lebensmittel erfolgt weitgehend in Deutschland. Oft sprechen lebensmittelhygienische, logistische oder zolltechnische Gründe dagegen, diese Schritte im Ursprungsland durchführen zu lassen. Bei der Auswahl der weiterverarbeitenden Unternehmen sollten ökologische und soziale Kriterien angelegt werden. So arbeiten z. B. dwp und EL PUENTE bei der Verpackung von Produkten mit Behinderteneinrichtungen zusammen und schaffen so sinnvolle Arbeitsplätze, die die Menschen teilweise auch für den ersten Arbeitsmarkt qualifizieren. Im Rahmen der Zusammenarbeit mit den weiterverarbeitenden Unternehmen sollten Möglichkeiten ausgelotet werden, die Unternehmen für ein (stärkeres) Engagement im ökologischen und/oder sozialen Bereich zu gewinnen, z. B. für den Bezug von Ökostrom. Ein Beispiel für einen Versuch, freiwillige Maßnahmen zu lancieren ist die geplante Initiative von TransFair, ihre Lizenznehmer zur Teilnahme am FLO-Cert Klima Insetting-Programm zu gewinnen.

Bei der **Versendung der Produkte** an den Einzelhandel oder Endkund_innen sollte von der Möglichkeit einer CO₂-neutralen-Verschickung Gebrauch gemacht werden.

Für die **Einzelhändler in Deutschland**, die fair gehandelte Produkte verkaufen – sowohl im konventionellen Bereich als auch für die Weltläden – gibt es zahlreiche Optionen im ökologischen, ökonomischen und sozialen Bereich, ihr tägliches Handeln nachhaltiger auszurichten. Die Maßnahmen können sich auf einzelne Bereiche beschränken, wie z. B. die Umstellung auf Recyclingpapier, oder auch eine umfassende Analyse aller Geschäftsbereiche ausmachen. Sie können von den Unternehmen auf freiwilliger Basis ergriffen werden oder aber im Rahmen der Umsetzung der Kriterien des Fairen Handels, die in dieser Hinsicht weiterentwickelt werden könnten und sollten. Für den Weltladenbereich bieten die Konvention der Weltläden bzw. die Retailer-Standards der WFTO Potentiale, Schritte hin zu mehr Nachhaltigkeit zu gehen.

Neben den Maßnahmen im eigenen Haus sollten die **Akteure des Fairen Handels** ihre Möglichkeiten nutzen, die Kriterien des Fairen Handels zu überprüfen und im Hinblick auf mehr Nachhaltigkeit weiterzuentwickeln. Als Beispiel sei hier die Konvention der Weltläden genannt, die z. B. im Bereich Umweltverträglichkeit nur sehr allgemeine Anforderungen an die Weltläden stellt, die noch dazu im Rahmen des Monitoring nicht überprüft werden. Eine Anhebung der Kriterien scheint hier dringend geboten – nicht zuletzt, um den Unterschied zu den Anforderungen, die die Fairtrade-Standards im Umweltbereich an die Produzentenpartner

stellen, etwas zu verkleinern. Nach Angaben des Weltladen-Dachverbandes ist eine detailliertere Abfrage für das zukünftige Monitoring-Verfahren angedacht. Nach Auskunft von TransFair werden die General Trade Standards im FLO-System für Akteure im Norden derzeit überarbeitet und sollen ab Sommer 2013 gelten.

Die Ausführungen haben gezeigt, dass es auf vielen Ebenen der Lieferkette Ansatzmöglichkeiten gibt, Schritte hin zu mehr Nachhaltigkeit zu gehen. Letztlich sind alle beteiligten Akteure aufgerufen, zu prüfen, welche Maßnahmen sie in ihrem eigenen Handlungsbereich ergreifen bzw. welche Prozesse sie initiieren können. Für eine Begleitung und Analyse der Prozesse sowie eine Fortschrittskontrolle verweist der Autor auf Instrumente wie z. B. die EMAS-Zertifizierung oder Ökoprotit-Programme.

Schließlich ist es nach Meinung des Autors und einiger der befragten Expert_innen eine Überlegung wert, die eingeleiteten Maßnahmen und erzielten Ergebnisse im Rahmen eines Nachhaltigkeitsberichtes zusammenzustellen – z. B. als Teil eines Jahresberichtes, den die Mitglieder des FFH bereits in der einen oder anderen Form erstellen. Zielgruppe eines solchen Nachhaltigkeitsberichtes sollten nicht in erster Linie die Endkund_innen sein, sondern u. a. (kritische) NGOs und Journalist_innen. Nachhaltigkeitsberichte sollten jedoch nicht nur Erfolge und erreichte Ziele beleuchten, sondern sie erzielen ihre Glaubwürdigkeit gerade auch aus der Benennung von Defiziten, Spannungsfeldern und aktuellen Herausforderungen.

4.2 ANKNÜPFUNGSPUNKTE FÜR DEN FAIREN HANDEL AUF DER DISKURSEBENE – THEMEN UND AKTEURE

Neben den zahlreichen Ansatzmöglichkeiten auf der praktischen Ebene bieten auch der politische Nachhaltigkeitsdiskurs und der Austausch mit anderen Akteuren Möglichkeiten für den Fairen Handel, Veränderungen hin zu mehr Nachhaltigkeit zu erreichen. Der Faire Handel kann dabei vor allem die soziale/ökonomische und globale Dimension in die zumeist ökologisch und national geführte Nachhaltigkeitsdiskussion einbringen. Die intensive Beschäftigung mit dem Thema „Nachhaltigkeit“ zeigt, dass es eine große Vielzahl an Organisationen, Kampagnen, Ausschüssen und Konsultationen zu diesem Thema gibt. In diesem Kapitel werden Anknüpfungspunkte identifiziert, an denen der Faire Handel sich – im Rahmen seiner begrenzten Möglichkeiten – einbringen kann und sollte, um die Nachhaltigkeitsdebatte mit seinen Erfahrungen zu befruchten.

Auf der globalen Ebene

Bei der anstehenden Entwicklung der Sustainable Development Goals soll auch die Zivilgesellschaft eingebunden werden. Der Faire Handel sollte diese Chance nutzen und sich aktiv in diesen Prozess einbringen. Eine Möglichkeit ist die „Fair Trade Beyond 2015-Kampagne“, die das **Fair Trade Advocacy Office** in Brüssel Ende 2012 gestartet hat. Sie hat zum Ziel, Druck auf die politischen Führungskräfte weltweit auszuüben, um faire Regeln für den Welthandel in dieser neuen Entwicklungsagenda zu verankern. Eventuell bietet die Kampagne eine Möglichkeit, den Anliegen des Fairen Handels im kommunalpolitischen Bereich ein stärkeres Gewicht zu verleihen. In Deutschland hat es sich **VENRO** zur Aufgabe gemacht, „die Positionierung der deutschen Zivilgesellschaft für globale Entwicklungs- und Nachhaltigkeitsziele zu organisieren und voranzubringen.“ (VENRO 2013). Auch dieser Prozess bietet dem FFH eine gute Möglichkeit, seine Expertise, aber auch seine Forderungen einzubringen.

Die seit vielen Jahren praktizierte Kampagnenarbeit zu agrar- und welthandelspolitischen Themen sowie die Diskussion entsprechender Fragen z. B. im Rahmen des Global Forum for Food and Agriculture bei der Grünen Woche sollten fortgeführt werden. Den Akteuren des Fairen Handels gelingt es dadurch, sowohl zahlreiche Menschen für diese Themen zu sensibilisieren als auch mit hochrangigen Politiker_innen ins Gespräch zu kommen und somit diese Themen auch in politische Prozesse einfließen zu lassen.

Auf nationaler Ebene

Auf Seite 6 hat der Autor verschiedene politische Akteure auf der nationalen Ebene benannt, die Aspekte der Nachhaltigkeit diskutieren und für die Einspeisung in politische Prozesse aufbereiten. Die Möglichkeiten für den Fairen Handel, sich aktiv in die Diskussionen einzubringen, sind nach Ansicht des Autors begrenzt, zumal die Akteure des Fairen Handels darauf angewiesen sind, von den jeweiligen Gremien eingeladen zu werden. So bestehen beim **Staatssekretärsausschuss für nachhaltige Entwicklung** aus Sicht des Autors kaum Anknüpfungsmöglichkeiten für den Fairen Handel, sich einzubringen. Allenfalls über den bestehenden Kontakt zum Staatssekretär im BMZ kann der Faire Handel versuchen, Themen zu platzieren oder Expertise beizusteuern. Der **Parlamentarische Beirat für nachhaltige Entwicklung** greift auf die Expertise von externen Sachverständigen zurück und lädt diese zu seinen Beratungen ein. Für das FFH könnten sich hier nach Einschätzung des Autors schon eher Möglichkeiten ergeben, sich je nach Themenstellung einzubringen oder vielleicht auch selber Themen zu lancieren. Der **Rat für nachhaltige Entwicklung** ist prinzipiell offen für neue Themen. Der Faire Handel könnte versuchen, Themen zu benennen oder sein Interesse deutlich machen, bei Konsultationen zu bestimmten Themen seine Expertise einzubringen. So ist TransFair bereits an Konsultationen über ein staatliches Nachhaltigkeitssiegel beteiligt.

Auf kommunaler Ebene

Auch auf **kommunaler Ebene** gibt es Möglichkeiten für den Fairen Handel, Weichen hin zu mehr Nachhaltigkeit zu stellen. Der Faire Handel nutzt diese Möglichkeiten, seinen Anliegen auf der kommunalen Ebene Gehör zu verschaffen, bereits seit vielen Jahren, z. B. durch die Einführung von Agenda-Kaffees, den Wettbewerb „Hauptstadt des Fairen Handels“ oder im Rahmen der Fairtrade-Towns-Kampagne. Ein großes Potential, das noch lange nicht ausgeschöpft ist, liegt dabei im kommunalen Beschaffungswesen. Eventuell können in Zukunft Kampagnen der Weltläden oder auch die Fairtrade-Town-Kampagne genutzt werden, um mehr Druck in diese Richtung auszuüben.

Thematisch stehen aus Sicht des Autors vor allem zwei Punkte auf der Agenda, zu denen der Faire Handel auch in Zukunft weiter arbeiten sollte: Zum einen das Thema Nachhaltige Beschaffung und zum anderen der Bereich der Verbraucherinformation.

Nachhaltige Beschaffung

Das Thema der nachhaltigen Beschaffung steht sowohl auf globaler als auch auf europäischer, nationaler und kommunaler Ebene weit oben auf der Tagesordnung und wird auch in den nächsten Jahren von großer Relevanz sein. Für den Fairen Handel bietet das Beschaffungswesen gute Anknüpfungspunkte und sollte daher auch in Zukunft ein Hauptaktionsfeld bleiben. Mit den Kontakten zum CorA-Netzwerk verfügt das FFH über einen Zugang zu aktuellen Informationen über Entwicklungen in diesem Bereich, der weiterhin genutzt werden sollte. Die Arbeit der Kompetenzstelle für nachhaltige Beschaffung, die im Februar 2012 von der Bundesregierung eingesetzt wurde, sollte das FFH kritisch beglei-

ten. Wichtig aus Sicht des Fairen Handels ist darüber hinaus eine Verbesserung der Informationsangebote des Beschaffungsportals www.kompass-nachhaltigkeit.de des BMZ. Das BMZ hat die GIZ mit der Entwicklung eines Qualitätschecks für Nachhaltigkeitszertifizierungen beauftragt. Dies eröffnet neue Chancen, um die Qualität der Suchergebnisse auf diesem Onlineportal zu steigern. Der Faire Handel sollte diesen Prozess aufmerksam verfolgen und sich ggfs. einbringen. Darüber hinaus sollte der Faire Handel die Forderung erheben, grundsätzlich mehr Transparenz in der öffentlichen Beschaffung zu verankern.

Verbraucherinformation

Die Diskussion um ein staatliches Nachhaltigkeitssiegel sollte der Faire Handel nach Meinung des Autors weiterhin aufmerksam verfolgen. Die Gespräche mit verschiedenen Expert_innen haben zwar ergeben, dass die Chancen für die Einführung eines solchen Siegels aufgrund der hohen Kosten und der komplexen Materie sehr fraglich sind. Hinzu kommt die Befürchtung, dass die Kriterien, die an ein solches Siegel angelegt werden, deutlich unter den Fairtrade-Standards liegen werden. Dennoch weist die Diskussion eine gewisse Dynamik auf, die das FFH beobachten sollte. Konkret ist hier das für Mitte 2013 angekündigte Gutachten des Büros für Technikfolgenabschätzung zu nennen. Ein Ansatz für eine Positionierung in dieser Debatte könnte darin bestehen, die Bundesregierung aufzufordern, Verbraucherinnen und Verbrauchern deutlicher als bisher transparent zu machen, welche Zeichen wenig Aussagekraft besitzen und welche Zeichen eine gute Orientierung bieten auf der Suche nach nachhaltigeren Produkten und Dienstleistungen. Darüber hinaus sollte die Option im Blick behalten werden, statt eines Nachhaltigkeitssiegels eher eine Art Akkreditierungsstelle für Nachhaltigkeitssiegel ins Leben zu rufen.

Produktspezifische Ansätze

BanaFair schätzt seine Mitarbeit im World Banana Forum als sehr wichtig ein, um Umwelt- und Sozialstandards auch bei konventionellen Bananenproduzenten einzuführen bzw. zu erhöhen. Für den Kakaobereich haben das BMZ und das BMELV Mitte 2012 das „Forum nachhaltiger Kakao“ gegründet, das zum Ziel hat, ein „gemeinsames Verständnis für die Nachhaltigkeit im Kakaobereich“ zu erarbeiten und das von der GIZ koordiniert wird. Aus Sicht des Autors ist es lohnend für das FFH, die Beratungen dieses Forums zumindest passiv zu beobachten und sich ggfs. auch aktiv einzubringen. Mit FLO ist ein Akteur des Fairen Handels an dem Forum beteiligt, so dass ein Austausch zwischen FLO und dem FFH zu empfehlen ist. Darüber hinaus ist zu prüfen, ob weitere Gremien an der produktspezifischen Verbesserung von Standards arbeiten und inwiefern eine Mitarbeit durch das FFH möglich, sinnvoll und aufgrund der begrenzten Kapazitäten machbar ist.

Austausch mit anderen Verbänden

Einige der befragten Expert_innen empfehlen dem Fairen Handel einen stärkeren Austausch mit anderen Akteuren, z. B. in der Bio-Szene, um voneinander zu lernen und eigene Expertise weiterzugeben. Gerade weil die Nachhaltigkeitsdebatte größtenteils zu ökologischen Gesichtspunkten stattfindet, habe der Faire Handel mit seiner Kompetenz im sozialen und ökonomischen Bereich viel zu bieten. Mit Naturland hat das FFH ein Mitglied, das fest in der Bio-Szene verwurzelt ist und somit Türen öffnen kann. Darüber hinaus bieten auch Verbände der konventionellen Wirtschaft Möglichkeiten zum Austausch, wie sie von TransFair bereits genutzt werden. Aufgrund der begrenzten Kapazitäten des Fairen Handels ist es aber fraglich, inwiefern ein Engagement in diesem Bereich zum derzeitigen Zeitpunkt realistisch ist.



5 ZUSAMMENFASSUNG: FAIRER HANDEL UND NACHHALTIGKEIT – MÖGLICHKEITEN UND HERAUSFORDERUNGEN

Genau 300 Jahre nachdem das Prinzip der Nachhaltigkeit erstmals wissenschaftlich beschrieben wurde und gut 20 Jahre nach seinem Durchbruch auf der politischen Weltbühne ist die Popularität des Begriffes weiterhin ungebrochen. Sichtweisen, wonach der Begriff allmählich an Bedeutung verliert, kann der Autor nach der intensiven Beschäftigung mit dem Thema nicht bestätigen – im Gegenteil: Das Leitbild der Nachhaltigkeit wird auch – wie der Name schon sagt - die Entwicklungsagenda der Sustainable Development Goals prägen, die auf die Millennium Development Goals folgen und bis 2030 reichen werden. Allerdings muss kritisch festgestellt werden, dass zwei Jahrzehnte Nachhaltigkeitsdiskurs nicht verhindern konnten, dass die Zahl und das Ausmaß der globalen Krisen zugenommen haben. Somit drängt sich der Verdacht auf, dass die vorhandenen Instrumente und Organisationen zu schwach sind, um erforderliche Leitlinien zu setzen und deren Einhaltung zu überwachen. Aus Sicht des Autors sollte dies aber kein Grund sein, den Begriff der Nachhaltigkeit zu meiden, sondern sich vielmehr umso intensiver mit ihm auseinandersetzen.

Der Faire Handel kann auf der einen Seite wichtige Impulse zu einer nachhaltigen Entwicklung geben, auf der anderen Seite hat die Recherche für dieses Papier ergeben, dass er ein weitgehend

distanziertes Verhältnis zum Begriff der Nachhaltigkeit pflegt. Aus Sicht des Autors könnten die Akteure des Fairen Handels einen großen Nutzen daraus ziehen und zur Glaubwürdigkeit und Profilschärfung des Fairen Handels beitragen, wenn sie ihr Verhältnis zum Nachhaltigkeitsbegriff klären. Der allgemein beklagten Inhaltslosigkeit des Begriffes kann der Faire Handel begegnen, in dem er den Begriff mit seinen Inhalten füllt. Denn in der Vielfalt der Nachhaltigkeitsansätze verfügt der Faire Handel über einzigartige Instrumente im ökonomischen Bereich. Sie sind für viele Produzentengruppen zum einen von existenzieller Bedeutung, zum anderen sind es gerade diese ökonomischen Instrumente, die die Produzenten in die Lage versetzen, Schritte hin zu mehr Eigenständigkeit zu gehen und damit einen nennenswerten Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung zu leisten. Gerade weil sich die Nachhaltigkeitsdebatte oft auf ökologische und nationale Aspekte konzentriert, kann der Faire Handel mit seinem Blick auf globale ökonomische und soziale Aspekte einiges beisteuern. Auf der anderen Seite dürfen angesichts des Marktanteils des Fairen Handels die Möglichkeiten der Einflussnahme nicht überschätzt werden. Eine eigene, geschärfte Positionierung zum Leitbild der Nachhaltigkeit kann darüber hinaus dazu beitragen, den Fairen Handel bzw. den jeweiligen Akteur für potentielle Kooperations-

partner und/oder Geldgeber interessant werden zu lassen. Für die Gewinnung neuer Partner wäre das eine Chance, die die Akteure nutzen sollten.

Im Rahmen der Erstellung dieses Diskussionspapiers hat der Autor sowohl auf der praktischen Ebene als auch auf der Ebene des Nachhaltigkeitsdiskurs Anknüpfungspunkte identifiziert, wie und wo der Faire Handel seine eigene Nachhaltigkeitsbilanz verbessern bzw. sich in den Nachhaltigkeitsdiskurs einbringen kann. Die einzelnen Punkte werden im Folgenden kurz zusammengefasst und sollen dem Fairen Handel die Möglichkeit bieten, Impulse für die eigene Arbeit und Weiterentwicklung daraus abzuleiten – sowohl den einzelnen Mitgliedern, aber auch dem FFH als gemeinsamem Netzwerk des Fairen Handels in Deutschland.

Auf der praktischen/internen Ebene wurden folgende Punkte identifiziert:

- Die Fair-Handels-Akteure sollten sich – entweder jeweils für sich oder aber gemeinsam im FFH – kritisch mit dem Leitbild der Nachhaltigkeit auseinandersetzen und herausarbeiten, worin ihr spezieller Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung liegt. Ein solcher Prozess kann zur Klärung des Selbstverständnisses des Fairen Handels beitragen und seine besondere Rolle in der Nachhaltigkeitsdiskussion deutlich machen.
- Die Akteure des Fairen Handels sollten die Option prüfen, ihre eigenen Leistungen im Bereich der Nachhaltigkeit – aber auch Defizite und Spannungsfelder - in einer Art Nachhaltigkeitsbericht zusammenzustellen, der auch als Profilschärfung gegenüber möglichen neuen Partnern oder Investoren dienen kann. Dabei sollte die Besonderheit des eigenen Ansatzes deutlich gemacht werden.
- Eine detaillierte Betrachtung der einzelnen Glieder der Lieferkette des Fairen Handels hat Ansatzpunkte ermittelt, an welchen Stellen die jeweiligen Akteure des Fairen Handels Möglichkeiten haben, auf Prozesse Einfluss zu nehmen und wo nicht. Aus Sicht des Autors lohnt hier eine genaue Prüfung, um vorhandene Potentiale auszuloten und zu nutzen. Das Ausschöpfen der eigenen Potentiale schafft darüber hinaus Glaubwürdigkeit, die nötig ist, um andere Akteure zu gewinnen, (weitere) Schritte hin zu einer nachhaltigen Entwicklung zu gehen. Zu beachten ist, dass Eingriffe in einem Bereich immer auch Veränderungen in anderen Bereichen nach sich ziehen, so dass die einzelnen Schritte unter Einbeziehung aller Akteure abgewogen werden müssen.
- Die Kriterien und Standards des Fairen Handels sollten kritisch überprüft und ggfs. weiterentwickelt werden, um die Anforderungen an die Nachhaltigkeitsperformance der am Fairen Handel beteiligten Akteure zu erhöhen.
- Der Austausch mit dem BMZ über eine bessere Verzahnung von Entwicklungszusammenarbeit und Fairem Handel sollte fortgeführt werden, um die Wirksamkeit des Fairen Handels bzw. der Entwicklungszusammenarbeit durch konkrete Kooperationen auf der lokalen Ebene zu erhöhen.

Anknüpfungspunkte auf der Diskursebene:

- Auf globaler wie auch auf nationaler Ebene wird das Thema Nachhaltigkeit im Rahmen der Sustainable Development Goals auch in den nächsten Jahren die Entwicklungsagenda prägen. Konkrete Möglichkeiten für den Fairen Handel, seine Expertise einzubringen, bestehen im Rahmen der Kampagne „Fair Trade beyond 2015“ sowie im Konsultationsprozess der zivilgesellschaftlichen Akteure, der vom VENRO koordiniert wird.

- Auf nationaler Ebene gibt es im politischen Bereich zahlreiche Ausschüsse und Gremien, die sich mit dem Thema Nachhaltigkeit beschäftigen. Aus Sicht des Autors kann es dem Fairen Handel gelingen, über den Rat für nachhaltige Entwicklung und den parlamentarischen Beirat für nachhaltige Entwicklung Themen zu lancieren oder sich inhaltlich einzubringen.
- Die Diskussion um ein staatliches Nachhaltigkeitsiegel sollte der Faire Handel weiterhin verfolgen.
- Das Thema Beschaffungswesen steht bereits auf der Agenda des FFH und wird auch in den nächsten Jahren ein wichtiges Thema bleiben, zu dem der Faire Handel seine Expertise beisteuern kann. Die vom Bundesministerium des Innern neu eingerichtete „Kompetenzstelle für nachhaltige Beschaffung“ stellt dafür einen neuen Dialogpartner dar. Darüber hinaus bietet eine enge Abstimmung mit dem CorA-Netzwerk Synergieeffekte.
- Der Faire Handel könnte versuchen, durch den Austausch mit anderen Verbänden seine Expertise und seine Erfahrungen in andere Bereiche der Wirtschaft einfließen zu lassen und so zu einer Weiterverbreitung der Prinzipien des Fairen Handels beizutragen. Die Mitgliedschaft von Naturland könnte dabei Türen zu anderen Akteuren der Bioszene öffnen.
- Die aktive Mitarbeit von BanaFair im World Banana Forum wirft die Frage auf, ob eine Mitwirkung auch in ähnlichen Arbeitsgruppen zu anderen Produkten denkbar ist. Ein Beispiel wäre das im Juni 2012 eingerichtete Forum nachhaltiger Kakao, das von der GIZ koordiniert wird und in dem FLO bereits mitarbeitet.

Die Möglichkeiten, sich in Diskurse über Nachhaltigkeit einzubringen, übersteigen bei weitem die Kapazitäten der Fair-Handels-Akteure. Auf der anderen Seite verfügt der Faire Handel über ein großes Potential und vielfältige Erfahrungen, die er einbringen kann. Daher muss sorgfältig geprüft werden, in welchen Bereich die vorhandenen Ressourcen investiert werden sollen, also wo die größten Fortschritte erzielt werden können. Dem Autor erscheinen die Themen, die das FFH bereits seit Jahren auf der Agenda hat – öffentliches Beschaffungswesen, ländliche Entwicklung, Verbraucherinformation – zentrale Themen zu sein, die auch in Zukunft weiter verfolgt werden sollten. Hinzu kommt die Diskussion über eine neue Entwicklungsagenda ab dem Jahr 2016, in der Sustainable Development Goals eine große Rolle spielen werden.

Abschließend empfiehlt der Autor, in der Kommunikation zurückhaltend mit dem Begriff „Nachhaltigkeit“ zu sein und den Fairen Handel nicht als „nachhaltig“ zu bezeichnen. Stattdessen sollten die Leistungen des Fairen Handels vielmehr als „Beiträge zu einer nachhaltigen Entwicklung“ dargestellt werden. Die Transparenz der Lieferkette ermöglicht einen guten Einblick in Wirkungen des Fairen Handels an verschiedenen Stellen, und bei den Akteuren des Fairen Handels existiert ein großes Bewusstsein über Herausforderungen und bereits Erreichtes im Hinblick auf das Ziel der Nachhaltigkeit. Der Faire Handel ist daher einige Schritte weiter als viele andere Akteure und kann somit durchaus als Leuchtturm für andere Ansätze fungieren. Aus Sicht des Autors und vieler Expert_innen ist „Nachhaltigkeit“ jedoch kein Zustand, der jemals erreicht werden kann, sondern allenfalls ein Ziel, das angestrebt werden sollte und dem man sich annähern kann. Der Faire Handel leistet viele Beiträge dazu.

LITERATUR

Biesecker, Adelheid; Hofmeister, Sabine; Seidl, Irmi; v. Winterfeld, Uta (2006): Weshalb der Nachhaltigkeitsdiskurs in Deutschland eine „Mutter“ hat...

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit/Umweltbundesamt (2010): Umweltbewusstsein in Deutschland 2010

Brot für die Welt, eed, BUND (Hg.) (2008): Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt

Brot für die Welt, eed (Hg.) (2011): 20 Jahre danach. Eine kleine Geschichte des Rio-Prozesses

CEval (2012): Die Wirkung von Fairtrade auf Armutsreduktion durch ländliche Entwicklung

DITSL (2009): Ökologischer Landbau und Fairer Handel in Entwicklungsländern

Forum Fairer Handel (2012): Klimawandel. Eine Herausforderung für den Fairen Handel

Forum Fairer Handel (2013-1): Nachhaltige Investitionen in Landwirtschaft – der Faire Handel als Best Practice Beispiel. Unter: www.forum-fh.de/webelements/filepool/site/Publikationen/Für%20die%20Website_%20Bericht_W_u_H_GFFA.pdf

Forum Fairer Handel (2013-2): Fairer Handel in der Wertschöpfungskette. Veranstaltungsdokumentation

Frein, Michael (2012): Nachhaltige Entwicklung, Rio + 20 und der Faire Handel. In: Forum Fairer Handel (2012): Zukunft gestalten. Fair handeln! Aktionsleitfaden zur Fairen Woche.

Germanwatch (2012): Die Chancen des Nachhaltigkeitsgipfels von Rio nutzen.

Grober, Ulrich (2002): Tiefe Wurzeln: Eine kleine Begriffsgeschichte von „Sustainable Development“ – Nachhaltigkeit. In: Natur und Kultur, Jg. 3/1

Grober, Ulrich (2013): Die Entdeckung der Nachhaltigkeit. In: proWALD, Ausgabe 01/2013

Naturland e.V. (2008): Das Naturland Leitbild

Naturland e.V. (2012): Naturland fair Richtlinien

Nelson, Valerie; Pound, Barry (2009): The Last Ten Years: A Comprehensive Review of the Literature on the Impact of Fairtrade. Natural Resources Institute, University of Greenwich

VENRO (2013): Zivilgesellschaftliche Anforderungen an eine Entwicklungs- und Nachhaltigkeitsagenda nach dem Jahr 2015

Spindler, Edmund A. (2011): Geschichte der Nachhaltigkeit. Vom Werden und Wirken eines beliebten Begriffes

TransFair (2011): Mehr als nachhaltig – Fairtrade.

INTERVIEWPARTNER_INNEN

Volkmar Lübke, Mitglied des Verwaltungsrates der Verbraucherzentrale Berlin

Andrea Fütterer, Leiterin der Abteilung Grundsatz bei GEPA – The Fair Trade Company

Robin Roth, Geschäftsführer Partner, Produkte, Marketing bei GEPA – The Fair Trade Company

Yvonne Zwick, wissenschaftliche Referentin beim Rat für nachhaltige Entwicklung

Claudia Brück, Pressesprecherin bei TransFair e.V.

Dr. Christina Raab, Team Leader, und Jan Bethge, Consultant beim Collaborating Centre on Sustainable Consumption and Production

Georg Stoll, Referent in der Abteilung Entwicklungspolitik beim bischöflichen Hilfswerk MISEREOR, zuständig für ein Projekt zur globalen Gemeinwohlorientierung

Alexander Koch, Referent in der internationalen Abteilung von Naturland, zuständig u. a. für den Bereich Nachhaltigkeit

www.forum-fairer-handel.de

Herausgeber Forum Fairer Handel e.V. **Redaktion** Antje Edler, **Text** Christoph Albuschkat, fair:werk **Grafik** www.24zwoelf.de, Hannover
Druck dieUmweltdruckerei, Hannover **Bilder** dwp (9); TransFair e.V. /C. Nusch (1); Urocal/Ecuador (14); www.24zwoelf.de (3, 17)
Auflage: 3.500 **Februar 2013**

Die Broschüre wurde klimaneutral auf 100% Recyclingpapier mit Druckfarben auf Basis nachwachsender Rohstoffe hergestellt.

Der Herausgeber ist für den Inhalt allein verantwortlich. Die Broschüre wurde erstellt mit finanzieller Unterstützung von:

